Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 108 (1963)
Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

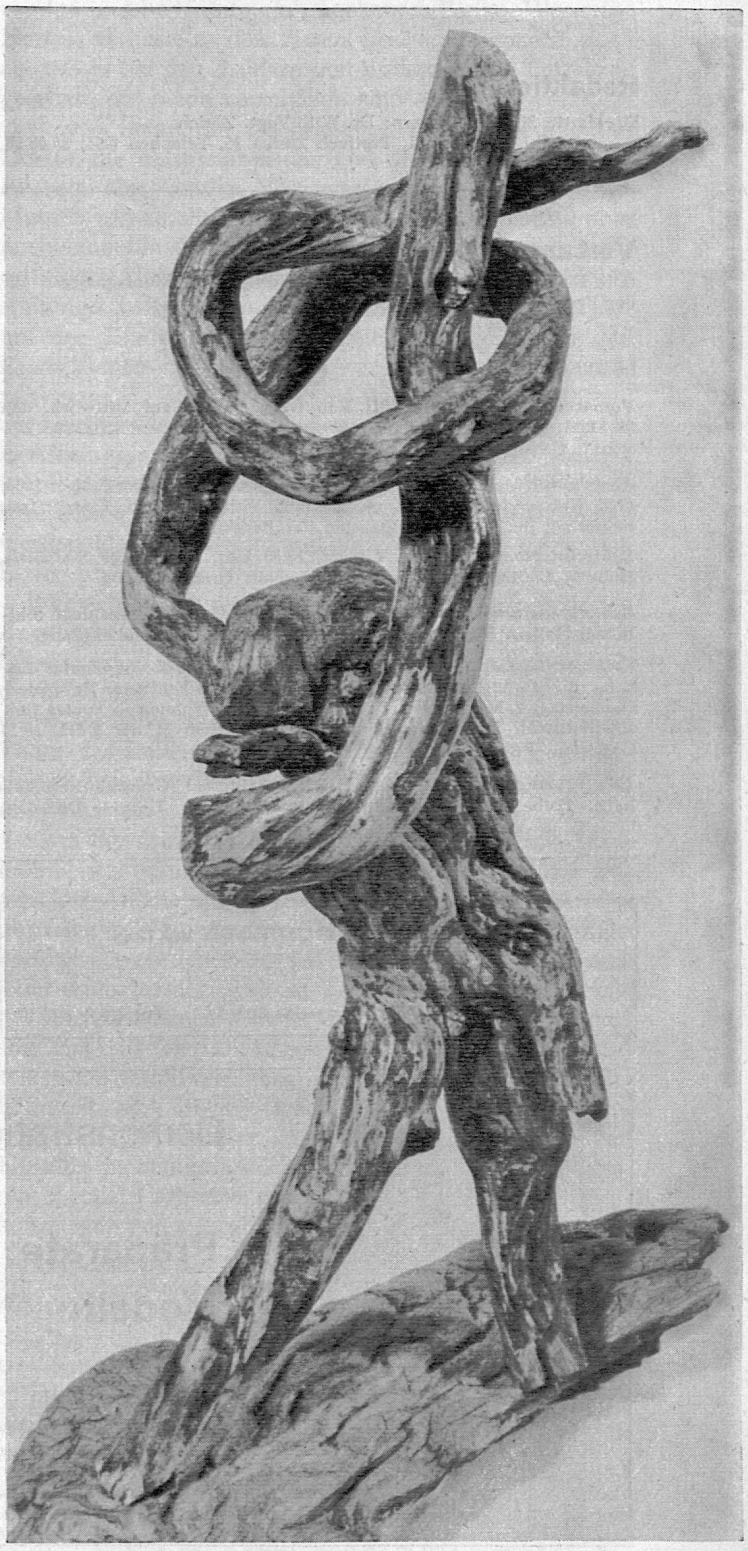
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

9 | 108. Jahrgang | Seiten 265 bis 288 | Zürich, den 1. März 1963 | Erscheint freitags



Wurzelschnitzereien. Die Abbildungen entstammen dem neuen Zürcher Schnitzprogramm. Herausgegeben vom Zürcher Verein für Handarbeit und Schulreform. Siehe dazu auch den Artikel auf Seite 274 dieses Heftes.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

108. Jahrgang Nr. 9 1. März 1963 Erscheint freitags

Der bedrohte Mensch von heute und die Erziehung
Gedankenlosigkeit tötet
Wurzelschnitzen
Schulnachrichten aus dem Kanton Baselland
Auf den Lebensweg
10. Internationale Lehrertagung Trogen (Kurse)
Fern-Unterricht für Schweizer Mädchen in Japan (SLV)

Beilage: Der pädagogische Beobachter

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
Redaktor: R. Wehrlin, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Voranzeige. **Einladung zur II. Hauptversammlung auf Mittwoch, den** 13. März 1963, 19.45 Uhr im «Weissen Wind», Oberdorfstr. 20, Zürich 1. Geschäfte nach Art. 8 der Statuten.

Abendmusik des Kantonalen Oberseminars. Sonntag, den 3. März 1963, 17.15 Uhr in der Kirche Enge. Leitung: Willi Gremlich. Eintritt frei, Reinertrag der Kollekte zugunsten der Bergkinder.

Lehrerturnverein. **Montag, 4. März, 18.30 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hans Futter. Volleyball: Grundschulung.**

Lehrerinnenturnverein. **Dienstag, 5. März, 17.45 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hans Futter: Volleyball: Grundschulung.**

Vortragszyklus der Pädagogischen Vereinigung des Lehrervereins Zürich. «Einführung in die moderne Kunst anhand konkreter Beispiele.» Donnerstag, 7. März: Prof. ETH Alfred Roth: «Wohnen — heute» (mit Lichtbildern). Der Vortrag findet im Auditorium II der ETH, 20.15 Uhr, statt. Freier Eintritt.

Lehrergesangverein. **Montag, 11. März, Singsaal Grossmünsterschulhaus. Probe 19.30—21.15 Uhr, Kantaten 21, 78, 118. — Dienstag, 12. März, Aula Hohe Promenade, Probe 18.00—19.30 Uhr, Sopran, Alt, Kantaten 78, 21.**

Lehrerturnverein Limmattal. **Montag, 4. März, 17.30 Uhr, Kappeli. Leitung: Albert Christ. Schulungsformen mit dem grossen Ball, Ballstafetten. Spiel. —** ***Wochenend-Skifahrt Plattisegg:*** **9./10. März. Anmeldungen bis 6. März 1963 an Albert Christ, Feldblumenstrasse 119 (48). —** ***Skitourenwoche Radons:*** **15. April (Ostermontag) bis 20. April. Kosten etwa Fr. 120.— prov. Anmeldungen bis 16. März an Albert Christ.**

Lehrerturnverein Oerlikon. **Freitag, 8. März, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster, Leitung: Frl. Aeppli. Normallektion Mädchen 3. Stufe.**

Lehrerturnverein Bülach. Freitag, 8. März, 17.15 Uhr Turnhalle Hohfuri, Bülach. Lektion für die Unterstufe, Volleyball.

LTV HINWIL. Freitag, 8. März, 18.20 Uhr, Rüti. Volkstänze für die Mädchen der 3. Stufe. (K. Schmid) Spiel.

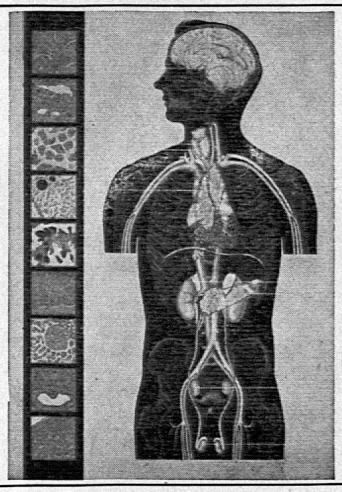
LTV Affoltern. Freitag, 8. März 1963, 17.45 Uhr, Turnhalle Affoltern. 2 Examenlektionen: Kn. II./Md. III. St. Korbball.

USTER. *Lehrerturnverein.* Montag, 11. März, 17.50—19.35 Uhr, Dübendorf, Grüze. Haltungsturnen.

HORGEN. *Bezirks-Lehrerturnverein.* Dienstag, 12. März, 17.30 Uhr, Rüschlikon. Knaben 2. Stufe, Barren.

Gärtnerinnenschule Hünibach bei Thun
Berufskurse
Kurse für Gartenfreunde
Auskunft erteilt die Leitung der Schule Tel. (033) 2 16 10

Zu verkaufen
in sonniger Lage in Graubünden (Domleschg), 1400 m ü. M., ein
schönes Ferienhaus
mit zwei Wohnungen, geeignet auch für Ferienkolonie. Auskunft erteilt Telephon (061) 86 11 45.



Demonstrationsmaterial zur **Menschenkunde**

Präparate **Tabellen**
Modelle **Dias**

Reichste Auswahl
im ersten schweizerischen Fachhaus
Lehrmittel AG Basel
Grenzacherstraße 110
Telephon (061) 32 14 53

Der bedrohte Mensch von heute und die Erziehung

Vortrag, gehalten an der internationalen Lehrertagung in Trogen, Sommer 1962, und an mehreren Lehrerkonferenzen

I. Not der Zeit

Von einem mir bekannten, längst alt und weisshaarig gewordenen Wiener Lehrer weiss ich, dass er, der das Seminar noch zur Zeit der Monarchie besuchte, damals nur ein einziges Paar Schuhe besass, die ihm ein so köstlicher Besitz waren, dass er seinen täglichen Schulweg durch die Gassen der Kaiserstadt barfuss zurücklegte und seine Schuhe erst wenige Meter vor dem Seminargebäude anzog. Diese Erinnerung vergegenwärtigt uns die Verbesserung der materiellen Lebenssituation der westlichen Menschheit im Laufe des 20. Jahrhunderts, die späteren Generationen einmal geradezu ungeheuerlich vorkommen wird, und dies erst noch trotz zweier Kriege grössten Ausmasses. Krasse Unterernährung, chronische körperliche Ueberarbeitung, chaotische Naturkatastrophen sind in unseren Ländern selten geworden, und die Lebenserwartung ist in einem Masse angestiegen, wie sich das auch die Optimisten des 19. Jahrhunderts nie hätten träumen lassen[1]. Und doch scheint im allgemeinen der heutige Mensch wenig Freude und Dankbarkeit für diese Befreiung aus drückenden Fesseln zu empfinden und fühlt sich dermassen von innerer Not und Unsicherheit bedrängt, dass man die heutige Zeit nachgerade zum Jahrhundert der Angst gestempelt hat[2]. In seiner Aufgabe, sich die Natur untertan zu machen, hat der Mensch die unglaublichsten Fortschritte zu verzeichnen, während er als Persönlichkeit und als gesellschaftliches Wesen offenbar weit weniger gereift ist. Diese Unreife manifestiert sich in uns als Angst, als extravertierte Betriebsamkeit, als Unsicherheit in der persönlichen Weltanschauung, vielleicht auch in zerstörerischen Aggressionen. Max Scheler hat diese Situation gekennzeichnet mit der Behauptung, dass sich der Mensch noch nie so problematisch vorgekommen sei wie heute, und von demselben Philosophen stammt der drastische Ausspruch: «Der Mensch weiss nicht mehr, was er ist, und weiss, dass er es nicht weiss.»

Tatsächlich hat sich die Lebenssituation des Menschen seit dem Beginn des technischen Aufschwungs ganz ungeheuer verändert, und mit Recht wird der Schritt aus der bäuerlich-handwerklichen Kultur Europas in das moderne Industriezeitalter als im tiefsten umstürzlerisch empfunden. Der heutige Großstädter hat nur noch eine schwache Vorstellung davon, wie innig der Mensch noch vor zwei und drei Jahrhunderten in seine Hof- und Dorfgemeinschaft eingebettet war. Wir müssen aber auch sagen, dass er wie mit Fesseln an diese Hof- und Dorfgemeinschaft angekettet war. Die alles beherrschende Tradition hielt den Menschen wie mit Schienen, die zwar Halt boten, aber auch fast unausweichliches Schicksal bedeuteten. Der Mensch lebte in einer Umgebung, wo sozusagen jeder jeden kannte, ja fast ein Anrecht darauf hatte, über jeden Bescheid zu wissen, wo der Mensch im Gegensatz zu heute fast ausnahmslos und sozusagen schicksalshaft in dem Berufs- und Gesellschaftsstand verblieb, in den er geboren worden, und wo ein geringfügiges Aus-der-Reihe-Tanzen mit schweren Strafen belegt werden konnte[3]. Die Möglichkeit auszuwandern und in einem neuen Lebenskreise ein neues Leben zu beginnen, bestand nur für wenige und bedeutete ein ungeheures Risiko. Wer seine Heimat verliess, zu dem rissen die Fäden zumeist rasch ab, wie es bei den Brüdern von Rousseau und Pestalozzi geschah, die beide verschollen sind[4].

Gewiss boten die Geborgenheit des Hofes und des Dorfes, die berufsständische und die kirchliche Gebundenheit eine starke Verwurzelung, die der heutige Mensch schmerzlich vermissen mag. Sie verlangte aber auch eine für uns kaum vorstellbare und kaum mehr erfüllbare Unterordnung unter die vom Schicksal bestimmten Leitpersonen und Lebensformen. Der Mehrteil der Kinder wollte wohl nichts weiteres, als den Erwachsenen «in die Schuhe wachsen», und blieb wohl zeitlebens im Banne der Eltern und Voreltern, während die heutige Elterngeneration auch in sogenannten guten Erziehungsverhältnissen für ihre Kinder weit weniger verpflichtendes Leitbild ist und unsere Kinder schon früh wissen, dass sie einmal in einer andern Welt stehen werden als ihre Eltern und sich darin auf neue, den Eltern unvertraute Weise werden bewähren müssen.

Wahrscheinlich darf man sogar annehmen, dass den Angehörigen früherer Generationen, die sich mehr als Glieder einer Kette denn als freie, selbständige Individuen fühlten, das Sterben leichter fiel als uns, zumal wenn in ihnen die Gewissheit lebte, dass trotz ihres Todes das Leben auf dem angestammten Hofe weiterging und sie ihre Schuldigkeit, das Leben weiterzugeben, erfüllt hatten.

Statt der früheren als Schicksal empfundenen Hierarchie der Stände gibt es heute die Stufenleiter des sozialen Aufstiegs mit ihrem Ansporn und ihrer Beunruhigung. Napoleon empfand dieses moderne Weltgefühl, als er den Satz prägte, dass in seiner Armee jeder den Marschallstab im Tornister trage. Aber nicht nur die ständische Gliederung, auch Ehe und Beruf sind heute keinesfalls mehr unauflösbare Bande, und selbst die Rassenschranken erleben unter günstigen Verhältnissen eine Relativierung: An den Festen der europäischen Universitäten tanzen Enkel von schwarzen Kannibalen manierlich mit unseren Töchtern; in unseren Spitälern arbeiten gut ausgebildete schwarze Krankenpfleger auf verantwortlichem Posten.

[1] Man vermutet, dass das Durchschnittsalter in der Bronzezeit etwa 18 Jahre betrug, am Ende des 17. Jahrhunderts 34 Jahre, um 1900 rund 50 Jahre. Die schweizerische Volkszählung von 1960 ergab für einen männlichen Neugeborenen eine mittlere Lebenserwartung von 69,5 Jahren, für ein Mädchen 75 Jahre. (Nach einem NZZ-Artikel von Prof. H. R. Schinz; 16. Oktober 1962.)

[2] Nach der Aussage des bedeutenden deutschamerikanischen Theologen Paul Tillich leben wir in der «dritten grossen Epoche der Angst». Die beiden andern Epochen wären die ausgehende Antike und das ausgehende Mittelalter. (Siehe sein Werk *Mut zum Sein*, Steingrüben-Verlag Stuttgart 1953.)

[3] Dazu wären Beispiele aus der früheren Rechtsprechung anzuführen. Vgl. auch das Kapitel *Das Meretlein* aus Gottfried Kellers *Grünem Heinrich*.

[4] Für Rousseaus Bruder François siehe die bezeichnende Stelle im Livre premier der *Confessions:* «Enfin, mon frère tourna si mal qu'il s'enfuit et disparut tout à fait. Quelque tems après, on sut qu'il étoit en Allemagne. Il n'écrivit pas une seule fois. On n'a plus eu de ses nouvelles depuis ce tems-là, et voilà comment je suis demeuré fils unique.»

Pestalozzis Bruder Baptist verreiste 1780, nachdem er 11 Jahre bei seinem Bruder Heinrich auf dem Neuhof gelebt hatte, unter Hinterlassung von finanzieller Unordnung und Schulden, plötzlich nach Amsterdam und ist wohl in Uebersee verschollen. (Siehe Pestalozzis *Sämtliche Briefe*, 3. Bd., S. 553/54, Orell-Füssli-Verlag, Zürich.)

Der moderne Mensch: dynamisch, mobil, labil, provisorisch und voller Aengste[5]

Im Gegensatz zum früheren statischen Weltbild können wir also für unsere Zeit von einem stets und rasch sich ändernden *dynamischen* sprechen. Ein zweites Merkmal unserer Zeit ist ihre *Mobilität*. Der Mensch ist nicht mehr schicksalhaft an einen Ort und dessen engen Umkreis gekettet. Indem er reist, bald da, bald dort wohnt, hofft er sein Leben zu intensivieren; Mobilität und Abkömmlichkeit bedeuten ihm eine Daseinsbereicherung. Anderseits bewirkt die Mobilität aber auch eine beträchtliche Verunsicherung der Wertgefühle und eine seelische Heimatlosigkeit. Es ist etwas völlig anderes, in einem Hause zu wohnen, in dessen Mauern der die Nachfahren gleichsam verpflichtende Geist der Ahnen nachlebt, oder eine Wohnung zu mieten, zu der die Gefühlsbeziehungen vorerst völlig fehlen, in der man sich gleichsam vorübergehend aufhält, sich gleichsam als wenig verpflichteter Gast fühlt. In Eile unterwegs zu sein zwischen Schlafstätte, Arbeitsplatz und den Orten der Freizeit, das ist für den modernen Menschen eine typische Situation. Das Automobil wird geradezu zum Symbol unserer Zeit. Wahrscheinlich sind viele Menschen an ihr Auto anhänglicher als an ihre Wohnung. Man kann folglich sagen, dass viele Menschen gefühlsmässig mehr auf der Strasse zu Hause sind als in Häusern. Das Reisen als Vergnügen, aus Gründen einer primitiven oder höheren Neugierde, vielleicht von Herodot als erstem bewusst gepflegt und bis vor kurzem nur von wenigen betrieben und geschätzt, ist heute eine der allerverbreitetsten freigewählten Beschäftigungen.

Zum dritten: die *Labilität* des modernen Menschen. Seit Rousseau die verschiedenen Regierungsformen miteinander verglich und einem Volk das Recht zubilligte, seine Regierungsform zu ändern, selber zu wählen, ist der Glaube an Stabilität und Legitimität als unverbrüchlichen Lebensprinzipien radikal geschwunden. Das moderne Leben erlaubt Kritik an allen: an den Regierenden und ihrer Politik, an der Kirche, an den Eltern, in besonderem Masse auch an sich selbst.

Ein viertes Merkmal unseres Weltbildes: das *Provisorische*. Dass die in diesem Saal Versammelten in zehn Jahren noch leben werden, dafür ist die Wahrscheinlichkeit grösser, als sie bei einer gleich grossen Versammlung Gleichaltriger früherer Zeiten gewesen wäre. Dass Sie alle noch am selben Ort, im selben Beruf, mit den selben Freunden leben und dieselben Hobbies pflegen, ist indessen weniger wahrscheinlich als früher. Der Soziologe Arnold Gehlen hat unsere Generation als die erste bezeichnet, die über die Veränderungen grundsätzlich Freude und nicht Bedrohung empfinde. Wenn aber sogar die wichtigsten Lebenstatsachen und Leitbilder den Charakter des Provisorischen annehmen, dürfen wir uns nicht wundern, dass der moderne Mensch die Gefühle der Unsicherheit, der Angst kaum los wird, und man kann darum mit Recht die Gegenwart als ein Zeitalter der Angst bezeichnen. Der Mensch rächt sich gewissermassen an der ihm widerfahrenen Verunsicherung, indem er die gute alte gegen die böse neue Zeit ausspielt, indem er behauptet, die Schüler hätten früher mehr geleistet, das Brot habe besser geschmeckt, die Menschen seien tüchtiger und gesünder, die Sitten und vielleicht auch das Wetter seien besser gewesen.

[5] Wertvolle Anregungen zu diesem Abschnitt bot das hervorragende neue Buch des Berner Soziologen Prof. R. F. Behrendt: *Der Mensch im Licht der Soziologie* (Urban-Taschenbuch, Verlag Kohlhammer, Stuttgart).

Zweifellos birgt die Gegenwart gerade wegen des Abbaus der traditionellen Schienen für den Einzelnen nicht nur grosse Chancen, sondern ebensogrosse Gefahren. Die alteuropäische Bauernkultur trug Werte in sich, um deren Verlust uns zutiefst bangt, und es verdient unser heisses Bemühen, auch im heraufziehenden Industriezeitalter menschliche Vitalwerte zu verankern, die denjenigen des Agrarzeitalters ebenbürtig sind.

Die Freiheit

Die persönliche Freiheit des modernen Menschen ist ein so köstliches Gut, dass wir es zutiefst bedauern, sie heute so wenig geschätzt zu sehen. Ja, wir müssen es erleben, dass viele Menschen sich über den rechten Gebrauch der ihnen zugebilligten Freiheit wenig Gedanken machen. Dabei bietet sich in der Geschichte der Menschheit zum allerersten Mal die Gelegenheit, dass sich dank der persönlichen Freiheitsrechte ein Grossteil der Menschheit gemäss eigenen Anlagen zu differenzierten Persönlichkeiten zu entwickeln, ein gesteigertes Selbstvertrauen zu erlangen und, nicht zuletzt infolge besserer Ernährung und Hygiene, sich eine erhöhte und langandauernde Vitalität zu erringen vermag. Zum ersten Mal werden grosse Teile der Erdbevölkerung erlöst von krankmachender Ueberarbeitung, Fron und Abhängigkeit von den Unbilden der Natur und kommen in den Genuss freier Zeit, die ihrer ureigensten Entfaltung offensteht, falls sie nicht vertrödelt und vertan wird. Und zum ersten Mal benötigt der Mensch keinen Stammbaum, kein Erbe, kein Besitztum, um sich zur Würde eines freien und angesehenen Menschen zu erheben, während die Würde des Gentleman früherer Jahrhunderte immer an Besitz, vor allem an Grundbesitz, geknüpft war[6]. (Freilich gab es früher auch die Würde des Dienenden, zum Beispiel der Magd, des treuen Gefolgsmannes, wofür der heutigen Generation das Verständnis verloren zu gehen droht, da sie in ihrem überbordenden Unabhängigkeitsdrang darin nur sklavische Abhängigkeit und nicht die Grösse der Hingabe sieht.)

Wer aber aus der verpflichtenden Geborgenheit heraustritt und für sich die Freiheit begehrt, muss eigene Entscheidungen treffen, was ihn von seiner Umwelt distanziert und immer die Möglichkeit von Fehlentscheiden einschliesst, für die er schuld ist. Beides bedeutet eine seelische Belastung. Das Glück der freien Wahl, des eigenen Weges, der persönlichen Freundschaften bezahlt er mit Gefühlen der Vereinsamung, die auch ein Kennzeichen des modernen Menschen sind.

Rechtem Gebrauch der Freiheit sind drei Bedingungen vorausgesetzt:

Erstens eine gewisse Bildung (sowie umgekehrt echte Bildung nur in einer Atmosphäre der Freiheit vermittelt werden kann). Denn wenn ich die Freiheit wähle, so verzichte ich auf die Schienen der Tradition, beschreite neue Wege, treffe Entscheidungen auf Grund meiner persönlichen Wesensart. Diese Wesensart muss dazu gereift und gebildet sein[7].

[6] « . . ., dass das ‚Eigentum' seine zentrale Funktion als Grenzscheide, als struktur- und bewusstseinsbestimmendes Merkmal weitgehend eingebüsst hat.» (Zitat aus der Abhandlung *Soziologische Aspekte des Ost-West-Konflikts* von Christian v. Krockow, veröffentlicht im Sammelband des Verfassers *Soziologie des Friedens*, C. Bertelsmann-Verlag, Gütersloh.)

[7] Siehe dazu M. Gazi Yasargil: *Die Aufgabe des Westens* (Aufbauende Entwicklungshilfe), Rentsch-Verlag, Erlenbach: «Solange die Masse die allernotwendigste Bildung nicht geniesst, bleibt die Gefahr des Missbrauchs der staatlichen Einrichtungen durch intelligente, ehrgeizige, aber skrupellose Persönlichkeiten stets latent.» (S. 15.)

Bildung allein und ein Wissen um das, was das Rechte und Richtige wäre, genügen aber nicht zur richtigen Wahl. Um nicht einfach den im Augenblick leichtesten und bequemsten Weg zu gehen, muss der Mensch *zweitens* auch über ein gewisses Mass von Selbstzucht verfügen, die schon von früher Jugend an in kleinen Schritten und möglichst mit fröhlichem Herzen zu üben ist.

Drittens muss der, der für sich selbst den Weg der Freiheit wählt, auch bereit sein, anderen Menschen die Freiheit eigener Wege zuzugestehen.

Reifung der Persönlichkeit im Zeichen der Freiheit verlangt also Bildung, Selbstzucht und Toleranz.

Der Rationalismus

Das zweite gewichtige, ja führende Element des modernen Lebens, das wir zu durchdenken haben, ist der Rationalismus, d. h. die Ueberzeugung, dass die Welt vernunftmässig zu erfassen sei. In der «Odyssee» wird von der phäakischen Königstochter Nausikaa erzählt, die sich auf Eingebung der Göttin Athene, der Beschützerin des Odysseus, eines Morgens mit ihren Gespielinnen aufmachte, um am Strand die Wäsche der königlichen Familie zu waschen. Gesang begleitete die Tätigkeit der munteren Mädchen, und der grosse Wäschetag verstrich wohl im Banne traditioneller, wenn nicht gar kultischer Verrichtungen und Gebräuche. Stellen wir neben dieses Bild das der modernen Hausfrau, die allein, also ohne «Gespielinnen», und vermutlich auch ohne Gesang, mittelst einer Lochkarte ihre vollautomatische Waschmaschine regiert, so sind wir Zeugen eines Gegensatzes, wie er nicht krasser sein könnte. Dem traditional, rhythmisch und kultgebundenen Tagesablauf steht die moderne, nach rationalen Erwägungen ausgewertete Zeiteinteilung gegenüber.

Wenn wir sagen, dass das moderne Leben dem Rationalismus verschrieben sei, heisst das: alles menschliche Tun auf das vordergründig Zweckmässige ausrichten, unabhängig werden vom Aberglauben; das heisst ferner: einzelne Handlungen gesondert als Experimente ablaufen lassen, um daraus für die Zukunft zu lernen, und das heisst vor allem vergleichen: meine Leistung von gestern mit meiner heutigen, meinen Erfolg, mein Verhalten, mein Glück mit dem der Nebenmenschen. Dank der Entwicklung des Rationalismus der letzten drei Jahrhunderte bekam der Mensch die Natur sozusagen in den Griff und konnte sich die einmalige westliche, unsere Zivilisation herausbilden. Ohne betont rationale Ueberlegungen kommt auch der heutige Bauer nicht mehr aus, wenn er sich nicht mit primitiver Bedarfsdeckungswirtschaft begnügt, sondern mit Motorisierung, Buchhaltung und detaillierter Erfolgskontrolle arbeitet.

Unsere heutige Schule lässt sich leicht als Kind des Rationalismus erkennen: Sie beginnt mit dem Stundenschlag, arbeitet nach vorgefasstem und allgemeingültigem Plan, übt einzelne an und für sich sinnlose Tätigkeitsabläufe gesondert, unterwirft die Schüler einer minutiösen Leistungsschulung und -kontrolle und fördert den Leistungsvergleich zwischen einzelnen Schülern. Damit unterstellt sie den Schüler einer betont rationalistischen Gedankenwelt, was ihm keineswegs abträglich ist, wenn gleichzeitig noch andere Quellen fliessen. Der Rationalismus von sich aus ist ungeeignet, die menschlichen Gefühlsansprüche zu befriedigen, und gibt uns keine Antwort auf die uns bedrängenden Fragen nach dem Sinn des Daseins. Und wie Freiheit in Zuchtlosigkeit und launenhafte Willkür ausarten kann, so das Vernunftdenken in einen kalten Zweckrationalismus, der nur einzelne Ziele, aber nicht das Leben als Ganzes im Auge behält, der statt der Ideen die dürren Begriffe regieren lässt, der von Zweckwerten statt von Sinnwerten erfüllt ist. Den Rationalismus wuchern lassen heisst, eine zwar sehr wichtige menschliche Fähigkeit auf Kosten anderer Lebenswerte überbetonen, so wie heute die Luft verpestet wird und das gute Wasser gefährdet ist, weil die an und für sich begrüssenswerte Industrialisierung zu einseitig auf gewisse konkrete Leistungen ausgerichtet ist. Im Zeichen des kalten Rationalismus wird das Leben gewissermassen erledigt und nicht gelebt. Einseitiges Leistungsdenken, rastlose Aktivität ohne Besinnung und Erholung, Vergötterung der Materie, der Maschine, der Statistik, das sind Stichwörter für ein Verhalten, das dem modernen Menschen nur zu gut bekannt ist, und gerade die Schule hat dafür zu sorgen, dass sie nicht einseitig dem Rationalismus verfällt. Sie entgeht dieser Einseitigkeit, wenn sie den Mut zur Daseinsfreude zu stärken versucht, die menschlichen Kontakte pflegt, auf verschiedene Weise musisch ist, das Schöpferische im Menschen betont, und wenn sie die gute soziale Haltung und das Menschlich-Gemüthafte über das nackte Leistungsprinzip stellt.

Sehnsucht nach Freiheit, Anwendung der Vernunft, damit sind zwei vorherrschende Prinzipien des modernen Menschen gezeichnet, denen er unendlich viel verdankt. Aber wir müssen uns hüten, den Menschen nur auf diese Merkmale festlegen zu wollen; denn der Mensch hat recht eigentlich ein Doppelgesicht. Wohl hat er den Urtrieb, zu leisten, zu schaffen, etwas Besonderes zu sein, hat die Freude an Neuem, die Freude am Wagnis, am Wettbewerb mit den andern, das Bedürfnis, Entscheide zu fällen und eigene Verantwortung zu übernehmen. Und dazu benötigt er die Freiheit und die Gaben der Vernunft. Aber der Mensch hat auch den andern Urtrieb: sich anzuschliessen, Geborgenheit und Dazugehörigkeit zu erleben, in demütiger Scheu Traditionen zu befolgen, also nicht nur Pionier, Original, Schöpfer zu sein, sondern auch treuer Gefolgsmann, Kamerad, Anhänger, Geschöpf. Für allzuviele Menschen scheint das Gleichgewicht in der Erfüllung dieser beiden Bedürfnisse heute gestört, darum die so häufige innere Verkrampftheit des modernen Menschen.

II. Not des Menschen

Vieles, was wir als Not der Zeit empfinden und in beredten Worten mitteilen[8], ist aber im Grunde genommen etwas anderes: ist existenzielle Not des Menschen überhaupt und dürfte gar nicht der unruhevollen Gegenwart in die Schuhe geschoben werden. Weil der Mensch sich nicht wie das Tier sozusagen problemlos in seine Umwelt einpasst, sondern vom starken Wunsche nach der Erfüllung eines eigenen Lebensplanes beseelt ist, so ist er auch bedroht auf eine Weise, die das Tier nicht kennt.

Ueber das Wesen des Menschen hat die philosophische Anthropologie, kontrastweise unterstützt von der zoologischen Verhaltensforschung, in den letzten

[8] In den letzten Jahrhunderten haben die europäischen Kultursprachen in der Gabe, menschliche Gefühle und Stimmungen mitzuteilen, eine unerhörte Entfaltung erlebt. Der Einfluss Rousseaus, namentlich mit seinem Briefroman *Nouvelle Heloïse*, ist bekannt. In Goethes *Tasso* heisst es: «Gab mir ein Gott zu sagen, was ich leide.» Dieses Aussprechen hat ja den tiefen Sinn, dass der Schmerz, das Leid damit wenigstens ein Stück weit gebannt ist.

vierzig Jahren bemerkenswerte Ergebnisse zutage gefördert. So wird etwa gesagt, dass das Tier über sichere Instinkte verfüge und in seine Umwelt eingepasst sei wie ein zu seinem Schloss passender Schlüssel[9], während im Instinktverhalten des Menschen eine Lücke zutage trete, die er je auf individuelle Weise selber schliessen müsse. Erst durch das persönliche Ausfüllen dieser Lücke werde der Mensch zum Menschen. Sie mache offenbar die Chancen und die Gefahr des menschlichen Lebens aus, darum konnte Marx sagen, der Mensch allein produziere die Voraussetzungen seines Lebens selber. Auf die Herausforderungen der Umwelt und seiner eigenen Triebe und Strebungen gibt sich jeder Mensch seine nur ihm eigene Antwort und schafft sich dadurch den ihm eigenen Lebensstil, die ihm eigene Lebensbestimmung.

Michael Landmann, ein an der Berliner Freien Universität wirkender Schweizer Philosoph, nennt den Menschen darum eine «nur halb vollendete Schöpfung, eine unvollendete Symphonie», die mit Schöpferkraft ausgerüstet sei, «... so dass er sich nun selbst vollenden kann»[10].

Das Wort *Symphonie* für den Menschen ist jedenfalls gut gewählt. So wie eine Symphonie aus dem Zusammenklang verschiedenartiger Instrumente besteht, so der Mensch aus einer Vielzahl von Triebkräften, Gewissensappellen, Denk- und Handlungsfähigkeiten, deren einzelne bald leiser, bald lauter, bald dominant und bald nur als Begleitung, bald miteinander und bald gegeneinander klingen. – Auch zum Wort *unvollendet* als Charakterisierung des Menschen muss man wohl ja sagen. Menschliche Problematik ist nicht bloss Betriebsstörung, Panne in körperlicher und seelischer Hinsicht, die sich eigentlich nicht ereignen sollte, sondern gehört existenziell zum Leben. Auch ein seelisch gesunder Mensch ist mitunter und nicht bloss in seinen Jugendjahren bis hart an die Zerreissprobe inneren Lebensschwierigkeiten ausgesetzt. Es gehört zu einem höchst einseitigen modernen Menschenbild, sich selber und die Mitmenschen nur unter der Devise des «keep smiling» sehen zu wollen, um eine Harmonie zu erzwingen, die im Grunde genommen gar nicht möglich ist. «Leben besteht ja überhaupt durch das gleichzeitige Vorhandensein von Gegensätzen, die sich nicht aufheben lassen, sondern erst durch ihre Polarität Leben tragen[11].» – Schliesslich der Nachsatz der Landmannschen Formulierung: «... so dass er sich nun selbst vollenden kann». Dazu ist zu sagen, dass in keinem gesunden Menschen der Wille fehlt, irgendwie über seinen jetzigen Stand hinauszuwachsen. Jeder hat die Sehnsucht nach Höherem, Besserem, Schönerem in sich, wenn er dies vielleicht auch nur sehr dumpf empfindet, wenn diese Sehnsucht vielleicht auch verschüttet, verdeckt und verdorben ist durch überbordende Aggressionswünsche oder als Folge einer mangelhaft genährten Vitalität. Diese Sehnsucht wäre also der in sich selbst empfundene Auftrag, auf je eigene Weise, dank eigenem Schöpfertum die Lücke im Instinktverhalten auf sinnvolle Weise zu schliessen.

Ist aber die Betonung menschlichen Schöpfertums nicht Hochmut, Vermessenheit? Gerade Landmann weist darauf hin, dass der meiste Teil dieser Lücke gar nicht mit originalen Schöpfungen des Einzelnen geschlossen wird, sondern dass hier Generationen am Werk sind. In die Lücke der Erbschablonen treten somit die Kulturschablonen; denn noch vielleicht mehr als der Schöpfer ist der Mensch der grosse Nachahmer, der sein eigenes Schöpfertum bescheiden in den Zettel der bereits vorgefundenen Kultur hinein webt. Ein ausgezeichnetes Beispiel hiefür ist die Sprache, welche das Kind kraft seiner Nachahmungsfähigkeit von seiner Familie übernimmt und deren Gesetzmässigkeit es in der Schule lernt, wobei ihm aber genug Spielraum gelassen ist zur Verwirklichung originalen, persönlichen Ausdrucks. Vielleicht ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass mit diesem Schöpfertum, das wir jedem gesunden Menschen zubilligen möchten, nicht unbedingt und ausschliesslich an den künstlerisch produktiven Menschen gedacht werden soll. Es gibt auch ein Schöpfertum, das sich im Kleinen und Alltäglichen manifestiert, z. B. im Lebensstil der Familie, in der Ordnung des Arbeitsplatzes, in der Anlage des häuslichen Gartens, in der Gestaltung der Mahlzeiten, in der bestmöglichen Verwendung unserer Geldmittel usw.

Der Mensch ist aber auch als Nachahmer schöpferisch, da er stets, bewusst oder unbewusst, ausliest, wen und was er nachahmen will, und der im Nachahmen die Zukunft mitdenkt, dadurch aber dauernd Eigenes in das «geronnene Schöpfertum seiner Ahnen» (Landmann) verarbeitet. Es ist verständlich, dass solche Gedanken einen Pädagogen in hohem Masse faszinieren können.

Erzieherisch ebenso bedeutungsvoll sind die Forschungen und Thesen des Basler Zoologen Adolf Portmann, der auf das Besondere der menschlichen Entwicklung hingewiesen hat[12]. In einem Entwicklungsstadium, das das Junge der höheren Säugetiere noch in der Geborgenheit des Mutterleibes durchlebt, ist das Menschenkind infolge der relativ kurzen menschlichen Schwangerschaft bereits geboren und damit der Gunst

[9] Zum Beispiel: «Das Tier, in seiner körperlichen Ausrüstung dem Menschen vielfach überlegen, ist in seinem Lebensraum fest eingepasst» (A. Jores: *Der Mensch und seine Krankheit*, Verlag Klett, Stuttgart).

[10] M. Landmann: *Der Mensch als Schöpfer und Geschöpf der Kultur* (Ernst-Reinhart-Verlag, Basel-München 1961). Der ganze bedeutsame und glänzend formulierte Passus lautet: «Das Tier, könnte man sagen, wird von der Natur selbst bereits vollendet. Sein Leben ist gleichsam nur die Aufführung einer schon vorkomponierten Symphonie. Der Mensch dagegen ist eine von der Natur nur halbvollendete Schöpfung, ist eine unvollendete Symphonie. Dafür aber machte ihm die Natur ein grösseres Geschenk, als sie es ihm auch mit der höchsten Vollendung hätte machen können: Sie lieh ihm selbst einen Teil ihrer Schöpferkraft, so dass er sich nun selbst vollenden kann. Die Form, in der sein Leben sich gestalten wird, ist mit seinem Leben als solchem noch in keiner Weise präjudiziert. Weder wie er sich ernähren noch wie er sich fortpflanzen, weder wie er wohnen noch wie er sich kleiden noch in welchen sozialen Relationen er zu seinen Mitmenschen stehen soll, nichts von all dem ist bei ihm gattungsmässig festgelegt und geregelt, sondern selbst all dies Elementarste und Notwendigste ist ihm selbst überlassen, muss er selbst jeweils erst — und kann er daher auch auf die verschiedenartigste Weise — ersinnen und entscheiden. Der Mensch, so ist auch formuliert worden, findet an sich selbst eine Aufgabe vor, und das ist aber kein Mangel, sondern die höchste Auszeichnung; denn ‚wo Gefahr ist, wächst das Rettende auch': weil er an sich eine Aufgabe vorfindet, deshalb verfügt er zugleich über die Kraft, diese Aufgabe jeweils zu bewältigen, und durch diese Kraft ist er allen von vornherein in sich geschlossenen Wesen überlegen.»

[11] Prof. H. Asperger, Wien, in seinem Vortrag am Basler Universitätsjubiläum 1960 (veröffentlicht im Band *Universität und Christ*, EVZ-Verlag, Zürich).

Siehe dazu auch das eindrückliche, viele Forschungen in souveräner Weise zusammenfassende Werk des Erlanger Religionshistorikers *Hans-Joachim Schoeps: Was ist der Mensch?*, eine philosophische Anthropologie als Geistesgeschichte der neuesten Zeit (Verlag Musterschmitt, Göttingen). Darin heisst es zum Beispiel: «Man könnte fast sagen: Das Uneinssein des Menschen mit sich selber ist der Normalfall ... Leidvolle Gegensätzlichkeit ist also zum Wesen des Menschen zugehörig — und nicht selber schon etwas Krankhaftes.» (S. 286.)

[12] Siehe z. B. A. Portmann: *Biologische Fragmente zu einer Lehre vom Menschen*, Basel 1944.

oder Ungunst der mitmenschlichen Umwelt, jedenfalls aber den Kultureinflüssen weitgehend preisgegeben. Zu diesem extrauterinen Frühjahr, wie Portmann das erste Lebensjahr bezeichnet, treten als weitere Merkmale der menschlichen Entwicklung die ungewöhnlich lange Kindheit und als sogenannte zweite Geburt die Pubertät, lauter Ereignisse, die für das menschliche Leben die überragende Bedeutung des Erzieherischen festlegen[13].

Und schliesslich, nach den Hinweisen auf *Landmann* und *Portmann*, noch ein Blick auf *Max Schelers* kostbares Bändchen «Die Stellung des Menschen im Kosmos»[14], das jedenfalls einen Markstein bedeutet in der Geschichte der neueren Deutung des Menschen. Scheler nennt darin den Menschen einen «Asket des Lebens» und den «ewigen Protestant gegen alle blosse Wirklichkeit», denn der Mensch könne zu der ihm entgegenstehenden Wirklichkeit und zu seinen Trieben nein sagen. Er könne «seinem ihm innewohnenden Geiste die in den verdrängten Trieben schlummernde Energie steigend zuführen. Das heisst, der Mensch kann seine Triebenergie zu geistiger Tätigkeit sublimieren.» Sehr schön weist auch Scheler auf den Unterschied zwischen östlicher und westlicher Geisteshaltung hin, wenn er schreibt, dass es nicht unser Weg sei, «den Aufschwung des Geistes zur unwirklichen Sphäre der Essenzen als Ewigkeitsziel» zu suchen, sondern «immer wieder zurück zur Wirklichkeit und ihrem Jetzt-hier-so-Sein zu kehren ..., um sie besser zu machen», und dass man «in dieser ewigen Rhythmik zwischen Idee–Realität, Geist–Drang – in dem Ausgleich ihrer immerwährenden Spannung – das wahre Leben und die wahre Bestimmung des Menschen» sehen möge. Also wiederum Erziehung als Grundmotiv des Lebens!

Ausgeträumt ist aber auch Rousseaus Traum vom guten und edlen Naturmenschen. Nein, nicht durch Rückkehr zur Natur, sondern nur durch höhere Kultur kann der Mensch sich helfen[15], und zwar gerade durch dieses in der Welt der Lebewesen nur dem Menschen zugebilligte Verweben eigenen Schöpfertums mit den bereits vorgefundenen Kulturgütern und mit dem Weiterreichen des Webstoffes an künftige Generationen, auf dass sich auch diese ans Werk setzen. (Falls nicht ein dritter Weltkrieg das Leben überhaupt auslöscht!) Besteht aber, von dieser drohendsten Düsternis abgesehen, eine Gefahr, dass der Zettel des Webstuhls demnächst aufgebraucht sei? Viele Menschen glauben, dass wir eine dekadente, eine Spätkultur darstellen. Mit ebensoviel Berechtigung lässt sich aber argumentieren, dass unsere heutige Menschheit noch jung ist. Wenn wir an das hohe Alter der Erde denken, besteht die Menschheit noch gar nicht so lange, und wiederum nur für einen Bruchteil seit dem Auftauchen des Menschen gibt es Sprache und Landwirtschaft. Wieso sollen nicht die Krisen, die die Menschheit heute durchzustehen hat, eine Art von Jugendschwierigkeiten sein, aus denen vielleicht der Mensch noch herauswächst?

Unter diesen Aspekten wird das menschliche Leben in zweierlei Hinsicht besonders interessant, nämlich erstens als Lernwesen und zweitens als ein Wesen, das zu seiner Verwirklichung Begegnungen mit andern Menschen erleben darf und erleben muss.

III. Der Mensch als Lernwesen

Es ist offenbares Schicksal und Bestimmung des Menschen, nicht zwangsläufig längs gegebener Schienen in automatisch abrollender Entwicklung zu wachsen und zu reifen, wie das die Positivsten glaubten, sondern gleichsam in offenen Strukturen, einerseits in Anpassung an die Umweltbedingungen, die für einen jeden anders sind, anderseits aber auch in aktiver und damit verantwortlicher Einwirkung auf diese Umwelt. Der Mensch kann sich, wie Heinrich Roth[16] das treffend sagt, in «schöpferische Lernprozesse» verwickeln, und es ist die Pflicht des Erziehers, dass dies sozusagen tagtäglich geschehe. Dass in diesen Prozessen höchstens Regeln, nicht aber Zwangsläufigkeit besteht, hat jeder Erzieher in seinem Alltag zur Genüge erlebt; der Geist weht, wo er will, und Aeusserungen wie «Aus ihm wird nie etwas werden» sind nicht nur menschlich taktlos, sondern gottlob oft auch falsch. Gerade die Heilpädagogik kann hier auf Entwicklungen und Fortschritte hinweisen, die schlechthin grossartig sind. Debile Kinder, die in ungepflegter Umgebung zu einem fast tierischen Leben verurteilt wären, können bei guter Führung oft zu erstaunlich gut in die Familie eingefügten

[13] Eindrücklich ist dieser Gedanke formuliert in einem Vortrag: *Die Angst in psychiatrischer Sicht* von Gaetano Benedetti, Basel (zu lesen im Sammelband *Die Angst*, Schriften aus dem C.-G.-Jung-Institut, Zürich, Verlag Rascher, Zürich). Benedetti schreibt: «Kein Lebewesen ist so sehr wie das Menschenkind bei der Geburt biologisch unvollendet und so lange und intensiv auf die Pflege seiner Nächsten angewiesen. Ein ganzes Jahr mütterlicher Pflege und Betreuung braucht es, bis das Kleinkind die spezifisch menschlichen Qualitäten und Eigenschaften, wie das Sprechen, die aufrechte Haltung, den gestaltenden Umgang mit den Dingen erlernt. Der höhere Säuger ist schon bei der Geburt eine Miniaturkopie des elterlichen Tieres; der Mensch wird aber, wie Bally sagt, zum Menschen erst geboren. Das erste Lebensjahr, das das Kind in der psychischen Beziehung zur Mutter vollbringt, wird von Portmann als eine extrauterine Embryonalzeit bezeichnet. Erst im Alter von 12 Monaten hat das Menschenkind jenen Grad biologischer Reife erlangt, der dem Tier schon bei der Geburt zu eigen ist. Das heisst also, dass das Angewiesen- und Ausgeliefertsein auf die mütterliche Pflege beim Menschen schon sehr früh einsetzt, in einer Epoche der biologischen Reifung beginnt, die sich beim höheren Säuger noch ganz in der Sicherheit leiblicher Vorgänge, ausserhalb der psychischen Beziehung vollzieht. Der Mensch beginnt, psychisch zu existieren, den Affekten der Mutter ausgesetzt zu sein, auf diese Affekte mit Lächeln und Weinen, mit Angst und Geborgenheitsgefühlen zu antworten in einer sehr frühen Epoche seiner biologischen Entwicklung, die gemäss ihrer morphologischen und funktionellen Hauptmerkmale einer Zeit entspricht, die der höhere Säuger noch intra utero verbringt. In diesem Sachverhalt, auf den in jüngster Zeit bei uns in der Schweiz vor allem Portmann und Bally hingewiesen haben, zeigt sich sowohl die besondere Gefährdung des menschlichen Daseins wie auch die in der Gefährdung selber verborgene Aussicht. Denn wie anders als gefährdet können wir eine Entwicklung nennen, die ihre allernächsten Ziele, die Ziele der Menschwerdung, nicht in der stillen Selbstverständlichkeit gesetzmässiger Vorgänge erreicht, sondern erst in der Unberechenbarkeit der psychischen Sphäre, in einem Daseinsraum, der eben auf unberechenbare Momente, wie die Affektivität der Eltern, ihr Interesse oder ihre Angst, ihre Gleichgültigkeit und ihre ganze soziale Lage, offen ist? Gefährdung und Angst kennzeichnen menschliches Dasein in einer dem Tiere unbekannten Weise von Anfang an. Aber gerade in dieser Offenheit des menschlichen Entwicklungsraumes auf die Dimensionen des Psychischen, auf die Momente der mütterlichen Leistung, Verantwortung, Entscheidung und Liebe, gerade in diesem Zug der Gefährdung ist selber der Keim zu dem Auftrag des menschlichen Wesens angelegt: welches sich selber erst im Spiegel einer Gemeinschaft wird als ein Deren-bewusst-Sein und welches somit sein eigenes Leben nicht nur lebt, sondern auch übernimmt und verantwortet.»

[14] Erschienen 1927, kurz vor Schelers Tod (1928). Neue Ausgaben 1947 und später bei der Nymphenburger Verlagshandlung, München.

[15] Siehe dazu Arnold Gehlens Formel, dass «der Mensch von Natur ein Kulturwesen» sei. ro-ro-ro-Band 138: *Anthropologische Forschung* (zur Selbstbegegnung und Selbstentdeckung des Menschen). Eine andere Stelle daraus lautet: «Jedenfalls kennen wir den Menschen nur im Besitz von Kulturerrungenschaften, die, so primitiv man sie finden mag, doch auch so fundamental sind, dass die Existenz des Menschen ohne sie undenkbar wäre. Eine Unterscheidung von Naturmenschen und Kulturmenschen ist daher unpräzis und falsch, wenn man sie buchstäblich nimmt — es gibt und gab je nur eine Kulturmenschheit, allerdings mit ganz ungemeinen Unterschieden des kulturellen Inventars.»

[16] Heinrich Roth: *Jugend und Schule zwischen Reform und Restauration*, Schroedel-Verlag, Hannover.

Gliedern werden; fast immer steckt allerdings eine ungewöhnliche und nie abreissende persönliche Betreuung und Aufopferung dahinter. Dass die dynamische, mobile Gegenwart schöpferische Lernprozesse in reichem Masse vermittelt, jedenfalls für einen hohen Prozentsatz der Bevölkerung, wie noch nie zuvor, das muss doch wohl auch deutlich gesagt werden, da die negativen Beurteilungen der Gegenwart so überaus zahlreich und bedrückend sind.

VIER PÄDAGOGISCHE RATSCHLÄGE

1. Die beiden gegensätzlichen Lernstile

Gemäss der Deutung des Menschen als eines Schöpfers, aber auch als eines Geschöpfs der Kultur, sind in der Erziehung beide Seiten zu pflegen: einerseits das Verständnis und die Liebe zur überlieferten Kultur, zur Tradition, das Geborgenheits- und Zugehörigkeitsgefühl in und mit der Umwelt; anderseits ist aber auch dem Selbständigkeitsdrang, der den Schöpferwillen im Menschen zum Ausdruck bringen will, überhaupt dem Willen nach Neuem, dem Drang, einmalig und originell zu sein, Nahrung und Befriedigung zu verschaffen. Denn der Mensch hat einen tiefen Trieb zu beidem: Er will sich anschliessen, eingliedern, irgendwo zu Hause sein, tun, was die andern tun und was sie von ihm erwarten, aber gleichzeitig will er sich auch von den andern abheben, auffallen, distanzieren, will über sie dominieren. Was diese beiden Lernhaltungen anbelangt, muss sich der Lehrer bewusst sein, dass er, der Vertreter der überkommenen Kultur, prinzipiell Gefahr läuft, die Autonomierechte der jungen Generation zu übersehen, alles besser wissen zu wollen und nicht mehr staunen zu können über die Einmaligkeit eines jeden jugendlichen Lebens. Im Sinne des exemplarischen Lernens hat der Lehrer mit aller Sorgfalt diejenigen Gegenstände aus dem Gesamten der Kultur auszulesen, von denen er hofft, sie könnten auch heutigen jungen Leuten noch zum Erlebnis werden. Ein hochbegabter Lehrer versteht es vielleicht sogar, bereits vollzogene Kulturschritte gewissermassen neu von den Schülern nacherfinden zu lassen, wie das Pestalozzi als Leiter der Anstalt Iferten von einem der dortigen Lehrer rühmte[17]. Wichtig in diesem Zusammenhang ist auch, dass der Lehrer nicht auf dem Altenteil des einst von ihm in seiner Jugend Gelernten ausruhe, sondern am modernen Leben Anteil nehme und sich selber auf vielfältige Weise schöpferisch zu betätigen suche.

2. Motivationen zum Lernen

Psychologie und Pädagogik haben bis heute die Frage, warum der junge Mensch eigentlich lernt, auf fast sträfliche Weise vernachlässigt. In statisch-traditionellen Zeitläuften mochten das Vorbild der Eltern und Lehrer und der Druck der Tradition genügt haben, um jungen Menschen die Mühe des Lernens abzuringen. Dies ist heute anders: Immer häufiger sitzen in unseren mittleren und höheren Schulen junge Menschen, deren Eltern mit höherem Schullernen wenig vertraut sind, deren Umgebung also wenig zur Angewöhnung der jungen Menschen an die ihnen gestellten Schulpflichten beitragen kann. Nach amerikanischer Erfahrung bedarf ein Kind aus primitiver Umwelt eines höheren Intelligenzquotienten als ein Kind aus gebildeten Schichten, um einer bestimmten höheren Ausbildung zu genügen. Ueberhaupt wirken, wie bereits gesagt wurde, für Heranwachsende die Leitbilder nicht mehr im selben Masse verpflichtend wie früher. Schüler stehen darum oft merkwürdig «allein» in der Welt. Dabei wissen wir, dass die Verankerung des Lernwillens im rationalen Bereich selten genügt. «Lerne die französischen Verben gut, damit du sie, wenn du erwachsen bist, in Frankreich einmal anwenden kannst.» Solche Appelle fruchten zumeist nicht viel, wenn nicht eine gefühlsmässige Bindung an den Erzieher da ist und dieser es nicht versteht, die Triebkräfte seiner Zöglinge in den Dienst des Lernens und des Geistigen überhaupt zu stellen. Nun lässt sich unter geeigneter Führung aber gerade das Lernen sehr gut im Triebmässigen verankern, indem wir durch eben dieses Lernen die Bedürfnisse des Menschen nach sozialem Anschluss und nach Anerkennung und Erfolg ansprechen, was in einer pädagogisch geführten Klasse in besonderem Masse möglich ist, besser als im Einzelunterricht und besser als bei der Erziehung von Einzelkindern[18]. Der Mediziner Jores in Hamburg hat mit Nachdruck darauf aufmerksam gemacht, dass es dem Menschen nicht um blosse Lebenserhaltung, sondern um eine Lebensentfaltung gehe[19]. Durch sinnvolles Lernen können gefährliche Aggressionswünsche abgebaut werden, wenn die beiden vorhin genannten Grundtriebe zu ihrem Recht kommen.

3. Education permanente / Das Lernen: nicht bloss eine Sache der Jugend

Im landläufigen Sinne ist Lernen etwas, das fast ausschliesslich die Jugend angeht. Aus den Ergebnissen der modernen philosophischen Anthropologie darf man aber doch schliessen, dass der Mensch dauernd, auch als Erwachsener, als ein Lernender begriffen werden darf, wenn er auch mit steigendem Alter immer von der bangen Frage des «Zuspät» geplagt wird. Es geht beim Lernen nicht darum, dass wir uns wie im Schlaraffenland durch den Zwetschgenberg essen, um alsdann im gelobten Land das Gelernthaben zu geniessen. Nein, der Sinn des Lernens ist nicht nur, dass wir später zu denen gehören, die gelernt haben und das Gelernte anwenden können, sondern liegt gewissermassen auch im Lernen selber, in der Tatsache des Lernens als einer Lebensstimmung, ist das Eingeständnis, dass wir, solange wir vitale Menschen sind, uns als Werdende verstehen müssen und dürfen.

Lernen geht die Schöpferkraft des Menschen an, seine Fähigkeit, spontan und offen zu sein, ins Staunen zu geraten[20]. Leben heisst, sich lernend mit den Heraus-

[17] «Schmid übertrifft alles, was sich von ihm ahnden liess. Er erhebt die Menschheit einzeln dahin, die Mathematik nicht mehr zu lehren, sondern sie allgemein zu erfinden.» (Zitiert nach dem Aufsatz *Vom Reichtum eines Briefbandes* von H. Stettbacher in der Beilage «Pestalozzianum» zur «Schweizerischen Lehrerzeitung» vom 23. Februar 1962.)

[18] «Jugend ist auf Reifung in personalen Bezügen angewiesen.» (W. Stockheimer im Aufsatz *Jugendpsychologie und Jugenderziehung in unserer Zeit*; Zeitschrift «Die deutsche Schule», Heft 6/1962.)

[19] «Nicht das Leben als solches ist wichtig, sondern wichtig ist einzig und allein die Entfaltung der Lebensmöglichkeiten, d. h. aber, dass es ein dem Erhaltungstrieb übergeordnetes und wichtigeres Gesetz in der Natur gibt, und das lautet, dass jedes Lebewesen die in ihm liegenden Möglichkeiten zur bestmöglichen Entfaltung bringen muss ... Lebenserhaltung wird mit andern Worten unwichtig, wenn Lebensentfaltung behindert ist. Unter diesen Umständen wird das Leben sinnlos, und der Tod tritt ein.» (Aus dem Aufsatz von A. Jores: *Lebensangst und Todesangst* im Sammelband *Die Angst*, hg. vom C. G. Jung-Institut, Rascher-Verlag, Zürich 1959.)

[20] Siehe dazu den ausgezeichneten Aufsatz von Heinrich Roth *Der Wandel des Begabungsbegriffs*, veröffentlicht im Sammelband *Jugend und Schule zwischen Reform und Restauration*, Schroedel-Verlag, Hannover 1961. Darin wird gestreift, wie wichtig das Aha-Erlebnis und die Fähigkeit, ins Staunen zu geraten, für die geistige Entwicklung sind.

forderungen der Umwelt, der Wirklichkeit herumzuschlagen, und vielleicht werden wir in unserer Todesstunde noch das Sterben lernen müssen.

4. Die grosse Aufgabe des Lehrers: Begabungen erkennen

Der deutsche Soziologe Helmut Schelsky hat die heutige Schule als die zentrale Dirigierstätte für die Lebenschancen bezeichnet und die Finger damit auf einen wunden Punkt gelegt[21]. Tatsächlich darf der Lehrer ja nicht bloss erziehen und unterrichten, er muss auch Prüfungen veranstalten, Leistungen bewerten, Schüler zurückweisen, ihnen die Fähigkeiten absprechen, und damit greift er auf eine Weise in den äusseren Lebensablauf junger Menschen ein, die vom Kind und vielleicht mehr noch von seiner Familie als hart, ja als zerstörerisch empfunden werden kann. Dass den Lehrer diese Tätigkeit des Zensierens, Zuteilens und Abweisens menschlich stark beansprucht, kann nicht abgestritten werden; es darf ihn aber nicht hindern, dass er seine wichtigste, ureigenste Aufgabe auf der andern Seite sieht: das Schöpferische im jungen Menschen aufzuspüren, es zu befreien und blühen zu lassen, den jungen Menschen zu sinnvoller Daseinsfreude zu ermuntern und ihn in seinem Wachstum und Werden zu bestärken, ihn ja sagen zu lassen zu einer vom Jugendlichen selbstgewählten Kombination aus Schöpfertum und schöpferischer Nachahmung, und (wir wiederholen den unvergleichlichen Ausdruck Heinrich Roths) den jungen Menschen in schöpferische Lernprozesse zu verwickeln.

In unserer Zeit der Hochkonjunktur, die wie keine zuvor für jede Begabung Verwendung zu haben scheint, sollte die Aufgabe des Lehrers als besonders beglückend empfunden werden. Aber es bedarf der Phantasie und Menschenkenntnis, die in den Kindern schlummernden Begabungen zu wecken; oft sind diese versteckt oder verschüttet oder äussern sich auf merkwürdige, ja bisweilen bizarre Weise. Junge Menschen von heute, die anscheinend so selbstsicher und selbständig sind, haben trotzdem nichts so nötig wie Ermunterung und Ermutigung.

IV. Vom Wert der Begegnungen

Von Viktor von Weizsäcker stammt das Wort, dass der Einzelmensch eine Abstraktion sei und dass der Mensch erst durch den Mitmenschen zum Menschen werde[22]. Symbol für die Persönlichkeit wäre demnach nicht der Kreis mit seinem Zentrum, sondern die Ellipse mit ihren beiden Brennpunkten, deren einen das Ich besetzt hält und in deren anderem eben derjenige steht, der mir zur Begegnung wird. In der Tat ist der Mensch sehr viel weniger unabhängig und selbständig und sehr viel weniger eine aus eigener Kraft bestehende Persönlichkeit, als er es vielleicht im Ueberschwang jugendlichen Selbstgefühls anzusehen geneigt ist. Schon der Säugling wird nur dank der ihm zufliessenden Mutterliebe zu einem seelisch entwickelten Menschen.

Schicksalhafte Begegnungen, die wir durch Freunde, Liebespartner, Lehrer, aber auch durch die Natur und die Werke menschlichen Geistes erfahren dürfen, sind mehr als seelische Bereicherung; hart und unbedingt greifen sie zuweilen ein in die Existenz des Menschen, bedeuten für ihn eine letzte Prüfung auf seine Echtheit und verursachen mit den Schmerzen, ohne die keine echte Begegnung abläuft, eine Daseinssteigerung, kann sein auch die Vernichtung. Begegnungen sind notwendig für den menschlichen Reifeprozess, doch können sie im tiefsten weder gemacht noch organisiert werden, und oft gehört ein Gefühl der Unverdientheit dazu. Ludwig Eckstein schreibt sehr wahr über die Begegnungen: «Der Versuch wird gewagt, Distanz und Unterschied zugleich anzuerkennen und zu überwinden[23].» Ja, man wird sagen können, dass der weise ist, der Begegnungen in schöpferischem Sinne in sich auswirken lassen kann, und dass die Fruchtbarkeit der Begegnungen unser Glück ausmacht.

In der Kraft des Lernens und im Geschenk der Begegnungen liegt der geheimnisvolle Weg, auch in stürmischer Zeit dem Menschen zu helfen, sein Menschsein auf eine ihm gemässe Weise zu verwirklichen. Möge es uns vergönnt sein, bei uns selbst und bei den uns Anvertrauten dazu einiges beizutragen.

Willi Vogt

[21] H. Schelsky: *Schule und Erziehung in der industriellen Gesellschaft.* Werkbund-Verlag, Würzburg.

[22] V. v. Weizsäcker: *Menschenführung* (Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen). «Alle Anthropologie kann nur noch von der ursprünglichen Verbundenheit der Menschen ausgehen, alle Anthropologie muss zuerst eine Ordnungslehre der Gemeinschaft sein, der Einzelmensch ist ontologisch nicht real, er ist eine pure Abstraktion.»

[23] In seinem Bande *Den Menschen zum Menschen erziehen* (Dürrsche Verlagsbuchhandlung, Bonn).

«Gedankenlosigkeit tötet»

Unter diesem Titel hat der Internationale Arbeitskreis Sonnenberg vor kurzem eine Sammlung von Aphorismen herausgegeben, die nicht nur durch die vielen geistblitzenden Aussagen («Ein echter Aphorismus ist ein Universum im Wassertropfen») und durch die originelle Zusammenstellung, sondern auch dank den Zeichnungen des genialen Karikaturisten Saul Steinberg viel Spass bereitet. Wir bringen im folgenden eine Leseprobe aus dem Bändchen. *v.*

Freiheit bedeutet Verantwortung. Darum fürchten sie die meisten Menschen. **Shaw**

Ich missbillige, was du sagst, aber bis in den Tod werde ich dein Recht verteidigen, es zu sagen. **Voltaire**

Freiheit ist wertlos, wenn sie nicht auch Freiheit zu irren bedeutet. **Gandhi**

Die Freiheit ist ein Segel – prall im Sturm der Sehnsucht, schlaff in der Windstille der Gewohnheit.

Hans Kasper

Es ist so bequem, unmündig zu sein. **Kant**

Die Freiheit ist eine Treppe mit tausend Stufen. Keinen Fahrstuhl benutzen! **Hans Kasper**

Die Erfahrung hat uns gelehrt, dass wir am meisten auf den Schutz unserer Freiheit achten müssen, wenn die Regierung wohltätige Absichten verfolgt. **Louis Brandeis**

Satte Löwen kann man kraulen. **Satz vom Sambesi**

Die schönsten Träume von Freiheit werden im Kerker geträumt. **Schiller**

Der Fressnapf steht bei der Kette. **Satz vom Sambesi**

Scheiterhaufen erleuchten nicht die Finsternis.

Stanislaw Jerzy Lec

Ueber die moralische Weltordnung machen sich nur ihre Opfer Gedanken. Hans Krailsheimer

Viele, die ihrer Zeit vorausgeeilt waren, mussten auf sie in sehr unbequemen Unterkünften warten.
Stanislaw Jerzy Lec

Hauptsache: Ruhe und Ordnung! Sehr richtig. Auf dem Friedhof herrscht beides. Hans Gransow

Es war ein Original; seither im Gefängnis. Paul Valéry

Wurzelschnitzen

Textprobe aus dem neuen Zürcher Schnitzprogramm; herausgegeben vom Zürcher Verein für Handarbeit und Schulreform. Siehe dazu auch die Abbildungen auf unserer Titelseite.

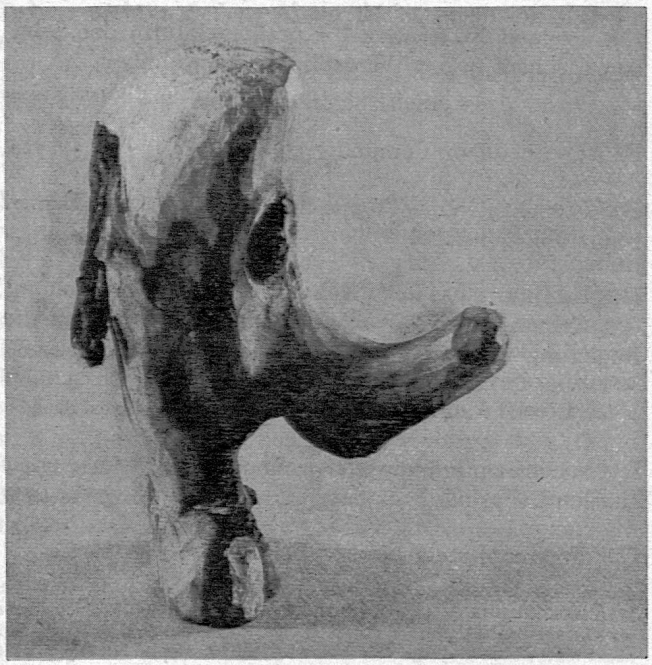
Erinnerst du dich auch, wie du einmal krank gelegen, im Bett dir selbst überlassen, den Kopf in den Kissen die Wandtapete vor der Nase angestarrt und dabei an den Lauf der Dinge oder an nichts gedacht hast? Und wie da auf einmal aus den Linien der Tapetenmuster Figuren hervorlugten?

Und weisst du noch, wie du – diesmal kerngesund – auf dem Rücken im hohen Junigras gelegen und zwischen Halmen hinauf weit an den Himmel geguckt hast? Dort oben zogen die Wolken dahin und formten Gesichter bärtiger Männer, die wieder zerflossen. Wolkentiere bildeten sich, lösten sich im Weiterziehen wieder auf und ballten sich zu neuen Fabelwesen ... Die Urheberin war die Augen-Phantasie.

Bist du gar schon einmal im Bett eines ausgetrockneten Wildbaches bergwärts gestiegen und hast zwischen den Steinen oder im blossgelegten Wurzelwerk am überhängenden Bachbord eine Alraune, ein Wurzelwesen, entdeckt?

Dann sind wir schon mitten in unserem Thema: Wir wollen auf die Wurzelsuche.

Die Ausrüstung ist denkbar einfach. Das Wichtigste ist die Augen-Phantasie, von der wir soeben gesprochen;



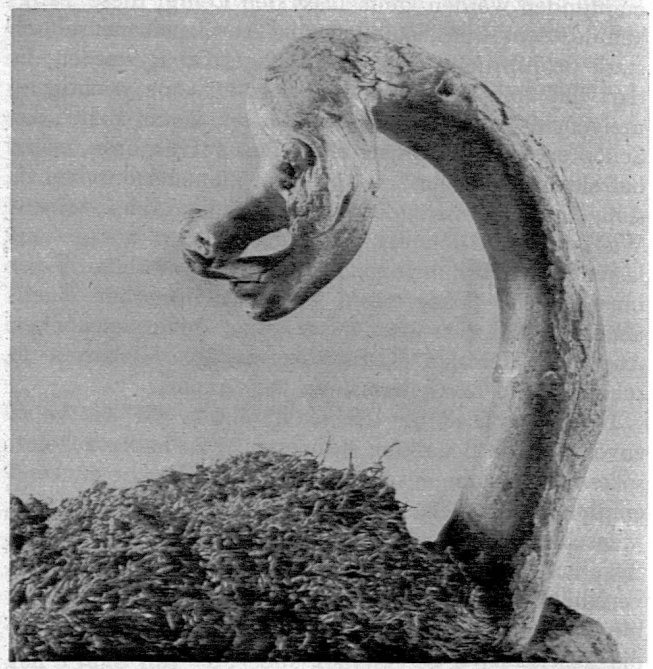
Die Doktrin ist ein Gourmand. Am besten schmeckt ihr der Mensch. Hans Kasper

Du hast einen Menschen nicht überzeugt, weil du ihn zum Schweigen gebracht hast. John Morley

Marionetten lassen sich sehr leicht in Gehenkte verwandeln. Die Stricke sind schon da. Stanislaw Jerzy Lec

Populär wird die Freiheit hauptsächlich durch das sichtbare Vorhandensein ihres Missbrauchs. Martin Kessel

Scherze mit dem Sklaven; bald wird er dir den Hintern zeigen. Arabisches Sprichwort



die hast du ja stets bei dir. Dazu kommt ein gutes Taschenmesser, eine kleine Astsäge, eine Handvoll Schnüre und solides Schuhwerk. Das ist alles.

Wenn du Glück hast, findest du Wurzelfiguren, an denen du überhaupt nichts mehr zurechtschneiden musst. An andern schnitze mit dem Sackmesser gleich im Freien so viel weg, bis das Wurzelwesen, das du darin erkannt, daraus befreit ist. Achte dabei darauf, wie da und dort eine Geste oder eine Miene durch den natürlichen Verlauf des Holzes verstärkt wird.

Bemale die Figuren nicht. Setze ihnen auch keine Holzteile ein, Glasaugen oder Metallstücke schon gar nicht.

Und was ist da wohl alles zu finden? wirst du fragen.

Unendlich vielerlei, wie:
Köpfe für Kasperl- oder Marionettentheater,
Toggel für eine Ballwurfbude,
Tiere, Alraunen, Elfen ...

Aus passenden Funden baue ein Wurzel-Mobile.

Stelle eine Gruppe Fabelwesen zusammen.

Du kannst auch praktische Gegenstände erkennen und mit wenig Mühe fertigstellen, wie:
Kerzenständer, Kleiderhaken, Masken.

Wo du solche Hölzer findest? Nun, überall auf Wanderungen am Albis, am Pfannenstiel, an der Lägern, am Irchel, im Zürcher Oberland. Günstig ist auf Alpwande-

rungen die Baumgrenze, das Bergtobel; ich will dir aber die Entdeckerfreude nicht verderben. Glück auf!

•

Das neue Zürcher Schnitzprogramm ist methodisch nach den neuesten Erfahrungen aufgebaut und in praktisch sorgfältige Arbeitsschritte gegliedert. Jeder der drei Stufen sind sieben Gegenstände zugedacht, von denen jeweilen vier zum Pflichtprogramm gehören, während je drei zur Auswahl eines zusätzlichen freien Gegenstandes anregen. Als neues Element kommt hier mit dem siebten Gegenstand das Wurzelschnitzen als eine reine Sackmesserarbeit hinzu. In solchem Sichhingeben an spielerisch-schöpferische Gestaltung ist damit endlich der Phantasie Raum gegeben.

Aber auch im Pflichtprogramm ist der Forderung nach Eigenform des Kindes Rechnung getragen. Diese Eigenform zu suchen, dafür ist der Ton (Lehm) das «einfachste, schönste, gefügigste und geduldigste Material, womit sich gestalten lässt». Das zeigt Alfred Schneider, St. Gallen, in seinem Bändchen «Modellieren» auf modernste Weise. Wir benützen dieses ideale Material auch beim Schnitzen, nämlich in der Vorarbeit zum Finden der eigenen Form. Für Zaghafte und ausgesprochene Kopisten liegen Vorlagen zur Auswahl bereit. Das Programm ist also da. Und die Jugend ist bereit dafür. Mit Leidenschaft diskutiert sie neue Formen und möchte sich selbst erproben in diesem lebendigen Material, dem gewachsenen Holz. Gilt doch gerade die Holzschnitzarbeit als ein Bildungselement, das die Seele reich, empfindlich und beweglich macht, um damit dem Menschen Kräfte zum Ertragen der Mechanisierung und Spezialisierung, zum Bewältigen seiner technischen Welt zu wecken. Durch das disziplinierte Ausüben eines bestimmten Arbeitsweges beim Werken und Formen wird erreicht, dass die Jugendlichen aufgeschlossen werden für die Eigenart des Materials, mit dem sie umgehen – aufgeschlossen auch in einem weiteren Sinn für den verständigen Umgang mit jedem fremden Gegenüber, also auch mit anderen Menschen. Ein Werk unter seinen Händen täglich wachsen und endlich seine Vollendung zu sehen, beglückt den Jungen unmittelbar und gibt ihm ein Selbstvertrauen, das sich im ganzen übrigen Unterricht günstig auf seine eigene Leistung auswirkt.

Mögen sich nun viele Kollegen entschliessen, Lehrerbildungskurse im Schnitzen zu besuchen, damit auch die notwendigen Lehrkräfte zur Verfügung stehen, das neue Programm durchzuführen.

Gegen den Einwand, es fehle dazu die eigene künstlerische Begabung, muss betont werden, dass eben nicht in erster Linie eine besondere Begabung nötig ist, sondern einzig etwas Freude und Mut zur eigenen Form.

Georg Baumgartner

Schulnachrichten aus dem Kanton

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 15. und 22. Februar 1963

1. In den Lehrerverein Baselland wird aufgenommen: Primarlehrer Fritz Buser, Muttenz.
2. Der Präsident und Willy Nussbaumer orientieren den Vorstand über eine Aussprache mit einer Ortslehrerschaft über verschiedene Fragen des Schulgesetzes und des Besoldungswesens. Der Vorstand ist jederzeit bereit, jungen oder neuzugezogenen Kollegen, ja ganzen Ortslehrerschaften, die den Werdegang unseres Schulwesens oft nur mangelhaft kennen, durch direkte Aussprachen Auskünfte zu erteilen.
3. Fritz Straumann berichtet über den Verlauf der jüngsten KOFISCH-Sitzung. Alle unsere Lehrkräfte seien hiemit aufgefordert, Wünsche betreffend neuer oder bisheriger Schulwandbilder an unseren Vertreter in der KOFISCH, Fritz Straumann, Muttenz, Lerchenstr. 15, zu richten. Der Vorstand gratuliert ihm auch zu seiner Wahl in die Kommission zur Schaffung von Geographiebilder-Atlanten.
4. Der Vorstand bereinigt die Vorschläge für unsere Vertretungen im Zentralvorstand und in den Kommissionen des Schweizerischen Lehrervereins für die Amtsperiode 1964/66.
5. Einem pensionierten Kollegen, der durch schwere Krankheit in Not gekommen ist, wird eine Gabe aus dem Hilfsfonds des Lehrervereins Baselland zugesprochen und zugleich beim Schweizerischen Lehrerverein weitere, dringend notwendige Hilfe nachgesucht.
6. Mit Herrn Dr. Lejeune, Erziehungsdirektor, konnte der Vorstand des Lehrervereins in zwei Sitzungen die Besoldungsrevision und verschiedene Eingaben der Lehrerschaft gemeinsam besprechen.
7. Die Personalkommission des Staates hat sich nun nach der Genehmigung ihres Geschäftsreglementes durch den Regierungsrat konstituiert und wird ihre Arbeit demnächst aufnehmen. Zum Präsidenten für das erste Amtsjahr 1963 wurde Dr. Alex Gass, der Präsident des Polizeiangestellten-Vereins Baselland gewählt. Vizepräsident für dieses Jahr wurde der Präsident des Lehrervereins.
8. Am 30. Januar fand eine zweite Konferenz zwischen der Finanzdirektion und dem Personalamt einerseits und den Vertretern der Berufsverbände anderseits über die Revision des Besoldungsgesetzes statt. Anlass zu dieser Aussprache bot die Eingabe des Lehrervereins auf Differenzierung der kommenden Reallohnerhöhung. Wie zu erwarten war, lehnten die übrigen Personalverbände unsere Forderung ab, wogegen die Vertreter der Lehrerschaft auf einer Sonderbehandlung beharrten. Finanzdirektor Dr. Boerlin, der unserer Sonderstellung grosses Verständnis und Wohlwollen entgegenbrachte, schlug als Kompromiss vor, es sei das Begehren, die Gehälter der Lehrerschaft in die Aemterklassifikation einzubeziehen, in die Sofortlösung der Besoldungsrevision aufzunehmen. Die Vertreter der Lehrerschaft konnten dieser Lösung zustimmen und zogen daher die Forderung auf gestufte Reallohnerhöhung zurück. Der Regierungsrat hat nun auf Grund eines neuen Antrages der Finanzdirektion beschlossen, dass die von den Personalverbänden geforderte Sofortmassnahme folgende Punkte umfassen solle:

a) 7 % Reallohnerhöhung
b) Unterstellung der Lehrerschaft unter § 26 des Besoldungsgesetzes (Aemterklassifikation)
c) Erweiterung der Aemterskala um zwei Klassen
d) Erhöhung der Beiträge an die drei Landeskirchen

Sollten Landrat und Volk in der auf den Monat Mai vorgesehenen Abstimmung diesen Massnahmen zustimmen, so würde die Lehrerschaft endlich aus einer Isolierung herausgeführt, die 1958 begann und seither immer grösser geworden war. *E. M.*

Auf den Lebensweg

Gedichte und Gedanken, zusammengestellt von Friedrich Seiler

In den kommenden Wochen werden wieder viele junge Menschen die Volksschule verlassen und ins Leben hinaustreten. Haben wir unsere Schüler schon einmal zu Gedanken über Lebensziele geführt? Können sie unterscheiden zwischen materiellen und ideellen Zielen im Menschenleben?

«In einer Schule wird allerlei ausgesäet, aber, was aus jedem Samenkorn wird, welch eine Pflanze, welch ein Baum, und welche Früchte Pflanze und Baum tragen, das lehrt das Leben, denn an den Früchten erkennt man den Baum.»

(Gotthelf)

Benützen wir die letzte Gelegenheit! Säen wir mit aller Sorgfalt noch einige besonders wertvolle Samen auf liebevoll vorbereiteten Grund!

Die folgende Auslese zum Themenkreis «Leben – Lebensziele – Lebenswege» möchte Sucharbeit abnehmen; sie ist so gross, dass nach persönlicher Ueberzeugung ausgewählt werden kann.

DAS LEBEN

Das Leben ist ein Würfelspiel

Das Leben ist ein Würfelspiel,
wir würfeln alle Tage.
Dem einen bringt das Schicksal viel,
dem andern nichts als Plage.
Drum frisch auf, Kameraden, den
[Becher zur Hand!
Zwei Sechser auf den Tisch!
Der eine ist fürs Vaterland,
der andere ist für mich.

(Soldatenlied)

Wille

Das Leben ist kein Würfelspiel,
wir wählen beides, Weg und Ziel.
Was immer sich zum Kampfe stellt,
ein fester Wille zwingt die Welt.

So mancher bleibt am Berge stehn
und meint, ein Wunder werd geschehn.
Ja! Wunder wirkt die frohe Kraft,
der Fleiss, den Zagheit nicht erschlafft!

Sei auf vernarbte Wunden stolz,
ein Wurm kommt nicht in gutes Holz.
Klag keiner seinen Herrgott an:
Wir wählen beides, Ziel und Bahn.

(Alfred Huggenberger)

Das Leben

Das Leben ist ein Ackerfeld:
Wir roden und wir reuten.
Wir wissen nicht, wer ernten wird
die Saat, die einst wir streuten.

Denn eh im Halm das Korn gereift,
mag dich der Tod umfangen.
Getrost! Die Saat, die du gestreut,
hast du vom Ahn empfangen.

Und was zur Ernte dir gereift,
wird andere Hand versenken.
Das Leben ist ein einziges
Empfangen und Verschenken.

(Josef Reinhart)

Beresinalied

Unser Leben gleicht der Reise
eines Wandrers in der Nacht.
Jeder hat auf seinem Gleise
etwas, das ihm Kummer macht.

(Dichter unbekannt)

Ein Tag, der sagt dem andern,
mein Leben sei ein Wandern
zur grossen Ewigkeit.
O Ewigkeit, so schöne,
mein Herz an dich gewöhne;
mein Heim ist nicht in dieser Zeit.

(Aus «Nun sich der Tag geendet» von G. Tersteegen)

Ich lebe mein Leben in wachsenden
[Ringen,
die sich über die Dinge ziehn.
Ich werde den letzten vielleicht nicht
[vollbringen,
aber versuchen will ich ihn.

Ich kreise um Gott, um den uralten
[Turm,
und ich kreise jahrtausendelang;
und ich weiss noch nicht: bin ich
[ein Falke, ein Sturm
oder ein grosser Gesang.

(Aus dem «Stunden-Buch» von Rainer M. Rilke)

Das Leben ist ein Gefäss,
in das man so Köstliches hineinlegen
kann, als man innerlich besitzt.

(v. Humboldt)

Ein Traum, ein Traum ist unser Leben
auf Erden hier.
Wie Schatten auf den Wogen schweben
und schwinden wir;
und messen unsere trägen Tritte
nach Raum und Zeit;
und sind (und wissen's nicht) in Mitte
der Ewigkeit.

(J. G. Herder)

Der Mensch lebt und bestehet
nur ein kurze Zeit;
und alle Welt vergehet
mit ihrer Herrlichkeit.
Es ist nur einer ewig
und an allen Enden,
und wir in seinen Händen.

(Matthias Claudius)

Der Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr.

(Aus Psalm 90)

Das Leben ist wie ein Tag, der schnell vergeht, aber die Gott gegebene Ehre bleibt für immer.

(W. Doyle)

Irgendwo fängt in jedem Menschenleben
jene Verlassenheit an, in der uns
nichts erreicht, kein Wort,
kein Trost, kein Freund.
In dieses grenzenlose Alleinsein
geht nur einer mit,
und das ist Gott.

(Aenne Perl)

Seltsam, im Nebel zu wandern!
Leben ist einsam sein.
Kein Mensch kennt den andern,
jeder ist allein.

(Aus «Im Nebel» von H. Hesse)

Des Lebens Kunst ist leicht zu lernen
[und zu lehren;
du musst vom Schicksal nie zu viel
[begehren;
der, welchem ein bescheidnes Los
[genügt,
hat einen Schatz, der nie versiegt.
Dem Unersättlichen in jeglichem
[Genuss
wird selbst das Glück zum Ueberdruss.

(Ludwig Bechstein)

Sieh, das ist Lebenskunst:
Vom schweren Wahn des Lebens sich
[befrein,
fein hinzulächeln übers grosse Muss.

(Chr. Morgenstern)

«In den Tag hineinleben!»
Schwerster Tadel, höchstes Glück!

(J. Bosshart)

LEBENSZIELE

Suchst du das Höchste, das Grösste?
Die Pflanze kann es dich lehren.
Was sie willenlos ist, sei du es wollend –
das ist's!

(Schiller)

Sei nicht unter jenen, die zum Ziel
ihrer Taten den Lohn haben.

(Bhagawadgita)

Edel sei der Mensch,
hilfreich und gut!
Denn das allein
unterscheidet ihn
von allen Wesen,
die wir kennen.
(Aus «Das Göttliche» von Goethe)

Jedes Menschenleben hat einen besonderen Sinn. Wer weiss, wie mancher Mensch in deiner Umgebung lebt, für den gerade du da bist, ohne es zu wissen, der gerade dein Gebet braucht, dein Beispiel, deine helfende Hand, dein freundliches Wort.
(P. Lippert)

Nur zwei Tugenden gibt's.
O wären sie immer vereinigt:
Immer die Güte auch gross,
immer die Grösse auch gut!
(Schiller)

Ueber allen anderen Tugenden steht [eines:
das beständige Streben nach oben,
das Ringen mit sich selbst,
das unersättliche Verlangen nach [grösserer
Reinheit, Weisheit, Güte und Liebe.
(Goethe)

Leben ohne zu lieben, leben ohne [zu geben,
ohne sich aufzuopfern, ist kein Leben.
(Oettingen)

Freude ist ein Lebensbedürfnis, eine Lebenskraft und ein Lebenswert.
(Keppler)

Das höchste Menschenziel ist eigentlich die innere Ruhe, das seelische Gleichgewicht.
(J. Bosshart)

Die Liebe zum Leben ist Liebe zum Ziel.
(J. Bosshart)

Euere Zukunft ist nicht dies oder das,
ist nicht Geld oder Macht,
ist nicht Weisheit oder Gewerbeglück –
euere Zukunft und euer schwerer und gefährlicher Weg ist dieser:
reif zu werden.
(Hermann Hesse)

Das höchste Ziel des einzelnen kann nicht darin bestehen, gute Werke zu tun, sondern darin, sich selber zu vervollkommnen.
(J. Bosshart)

Keiner sei gleich dem andern,
doch gleich sei jeder dem Höchsten!
Wie das zu machen?
Es sei jeder vollendet in sich.
(Schiller)

Für die meisten Menschen liegt das Glück nicht im Besitz, sondern im Erstreben.
(J. Bosshart)

Wir sind hier, um zu werden,
nicht um zu sein.
(J. M. Sailer)

«Der Weg ist das Ziel», – ein schönes Wort.
(J. Bosshart)

Wer Gott zum Ziele hat,
darf in der Welt leben,
die Welt aber nicht in ihm.
(Ramakrischna)

Lebe so, dass du allezeit
zu sterben bereit bist.
(Maria Ward)

Was wir lernen sollen,
ist, ruhig zu sterben.
(J. Bosshart)

WEGE ZUM ZIEL

Lebensregel

Willst du dir ein gut Leben zimmern,
musst du ums Vergangne dich nicht [bekümmern,
und wäre dir auch was verloren,
erweise dich wie neu geboren.
Was jeder Tag will, sollst du fragen;
was jeder Tag will, wird er sagen.
Musst dich an eignem Tun ergetzen;
was andre tun, das wirst du schätzen.
Besonders keinen Menschen hassen
und das übrige Gott überlassen.
(Goethe)

Feiger Gedanken

Feiger Gedanken
bängliches Schwanken,
weibisches Zagen,
ängstliches Klagen
wendet kein Elend,
macht dich nicht frei.

Allen Gewalten
zum Trutz sich erhalten;
nimmer sich beugen,
kräftig sich zeigen,
rufet die Arme
der Götter herbei.
(Goethe)

Aengstlich zu sinnen und zu denken, was man hätte tun können, ist das Uebelste, was man tun kann.
(G. C. Lichtenberg)

Lebensart

Frischen Muts vorangeschritten,
ist der Weg auch rauh und hart;
rein gestrebt und brav gestritten,
treu gelebt und stolz gelitten,
das ist gute Lebensart.
(J. Bosshart)

Ich lerne es täglich, lerne es unter Schmerzen, denen ich dankbar bin: Geduld ist alles.
(R. M. Rilke)

Es kommt im ganzen Leben nur darauf an, sich selbst an die zweite Stelle zu setzen.
(Turgenjew)

Vom Unglück erst zieh' ab die Schuld,
was übrig ist, trag' in Geduld.
(Storm)

Ein Leben bei vergnügtem Mut,
ist immer gut, hat immer Gut.
(Logau)

Erinnerung

Willst du immer weiter schweifen?
Sieh, das Gute liegt so nah.
Lerne nur das Glück ergreifen,
denn das Glück ist immer da.
(Goethe)

Glück hilft nur manchmal; Arbeit immer.
Kümmerst du dich um ein Unglück drei Jahre nicht, so wird es dir zum Segen.
(Weisheit des Brahmanen)

Alles auf Erden ist für den Menschen da, damit es ihm behilflich sei in der Erreichung seines Lebenszieles.
(I. v. Loyola)

Ein jeder wandle einfach seine Bahn.
Ob öd, ob schnöde, ei, was geht's [dich an?
Was tut das Feuer in der Not?
Es sprüht.
Was tut der Baum, den man vergisst?
Er blüht.
Drum übe jeder, wie er immer tut.
Wasch deine Augen, schweig und [bleibe gut.
(Aus «Das Herz» von C. Spitteler)

Tu frei und offen, was du nicht willst [lassen,
doch wandle streng auf selbst-beschränkten Wegen
und lerne früh nur deine Fehler hassen!
(Aus «Erkenntnis» von G. Keller)

Zum Ziele

Keiner kann im leichten Spiel
dieses Lebens Preis erjagen.
Fest ins Auge fass dein Ziel,
bis die Pulse höher schlagen
und sich dir an Fuss und Hand
wieder straff die Sehne spannt!

Und so wandre Schritt für Schritt
den Gefahren kühn entgegen!
Hoch das Haupt und fest den Tritt
und im Herzen Gottes Segen!
Auf der Stirn des Kampfes Schweiss,
so gewinnest du den Preis.
(Julius Sturm)

Lerne leben

Willst du leben, o so fliehe
nicht des Daseins schwerste Mühe;
handle heute, träume morgen,
wahr die Liebe, trag die Sorgen;
halt wie reines Gold beisammen
deines Wesens lichte Flammen;
übers bunt verwirrte Spiel
schaue fest aufs letzte Ziel!
Wer da kämpfet, ringt und strebt –
der nur lebt!
(Gustav Fröhlich)

Spruch

Im Denken besonnen und klar,
im Reden offen und wahr,
im Handeln fest und gerecht,
im Wollen edel und recht,
im Kampfe kühn und gewagt
und nie in Gefahren verzagt;
ohne Hochmut und Stolz im Glück,
den Kopf auf im Missgeschick;
vor Menschen ohne Furcht und Scheu,
vor Gott voll Ehrfurcht und treu!

(Aus «Knospen und Blüten»)

Allein

Es führen über die Erde
Strassen und Wege viel,
aber alle haben
das selbe Ziel.

Du kannst reiten und fahren
zu zwein und zu drein,
den letzten Schritt musst du
gehen allein.

Drum ist kein Wissen
noch Können so gut,
als dass man alles Schwere
alleine tut.

(Hermann Hesse)

s Mäntscheloos

Der eint fahrt mit der Guutsche,
der ander, dä gaad z Fuess.
Zletscht träffeds wider zäme,
wo jede dure mues.

Eb gloffen oder gfahre,
deet chömed all verby,
und under säbem Töörli
wird jede wider chly.

(Rudolf Hägni)

SCHLUSSGEDANKEN

Und all das Geld und all das Gut
gewährt zwar viele Sachen;
Gesundheit, Schlaf und guten Mut
kann's aber doch nicht machen.
Gott gebe mir nur jeden Tag,
so viel ich darf zum Leben.
Er gibt's dem Sperling auf dem Dach;
wie sollt' er's mir nicht geben.

(Matthias Claudius)

Wenn alles eben käme,
wie du gewollt es hast,
und Gott dir gar nichts nähme,
und gäb dir keine Last,
wie wär's da um dein Sterben,
du Menschenkind, bestellt?
Du müsstest fast verderben,
so lieb wär dir die Welt.

(Aus «Trost» von De la Motte-Fouqué)

Gebet

Herr! Schicke was du willt,
ein Liebes oder Leides;
ich bin vergnügt, dass beides
aus deinen Händen quillt.
Wollest mit Freuden
und wollest mit Leiden
mich nicht überschütten!
Doch in der Mitten
liegt holdes Bescheiden.

(Mörike)

Beherzigung

Ach, was soll der Mensch verlangen?
Ist es besser, ruhig bleiben?
Klammernd fest sich anzuhangen?
Ist es besser, sich zu treiben?
Soll er sich ein Häuschen bauen?
Soll er unter Zelten leben?
Soll er auf die Felsen trauen?
Selbst die festen Felsen beben.

Eines schickt sich nicht für alle!
Sehe jeder, wie er's treibe,
sehe jeder, wo er bleibe,
und wer steht, dass er nicht falle!

(Goethe)

Benützte Quellen

Knospen und Blüten, Verlag Hans Menzi, Güttingen TG
Bücherreihe «Weisheit des . . .», Verlag Ars Sacra, München
Bücherreihe «Quellen des . . .», Verlag Leobuchhandlung, St. Gallen
Hausbuch Deutscher Lyrik, herausgegeben vom «Kunstwart», München 1903
Deutsche Lyriker, Orell Füssli Verlag, Zürich
Bausteine (J. Bosshart), Verlag Gretlein & Co., Zürich und Leipzig
Gedichte (Goethe), Verlag Birkhäuser, Basel
Gedichte (Schiller), Verlag Birkhäuser, Basel
Gedichte (Lehrmittel für die Sekundarschulen des Kantons Zürich), 1941 und 1959

---

10. Internationale Lehrertagung im Kinderdorf Pestalozzi in Trogen

16. bis 24. Juli 1963

Die Tagung steht unter dem Patronat des Schweizerischen Lehrervereins, des Schweizerischen Lehrerinnenvereins, der Société Pédagogique Romande, des Schweizerischen Gymnasiallehrervereins und der Weltorganisation Fraternitas. Es werden 50–60 Lehrkräfte aus 6–8 Ländern erwartet.

Hauptthema

«Erwachsenenbildung, eine Forderung der Gegenwart»

Vorträge

«Vom Hunger nach Bildung». Edmond Tondeur, Zentralsekretariat Pro Juventute, Zürich.

«Vom geistigen Wachstum des Erwachsenen». Dr. Willi Vogt, Zürich.

«L'éducation des adultes, vue par la sociologie des professions et la psychologie moderne.» Prof. Ph. Muller, Universität Neuenburg.

«Aufgabe, Formen und Inhalte ländlicher Erwachsenenbildung der Gegenwart». (Dargestellt am Beispiel eines hessischen Landkreises.) Adolf Mendel, Schulrat, Homberg/Deutschland.

«Gesellschaft und Schulsystem als Grundlagen der Erwachsenenbildung – ein Vergleich zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland.» Prof. Dr. Chr. von Krockow, Göttingen/Deutschland.

«Erwachsenenbildung in Israel – Probleme und Lösungsversuche». Dr. Gideon Freudenberg, Leiter des Instituts für Erwachsenenbildung an der Hebräischen Universität Jerusalem.

«Die Vorbereitung berufstätiger Erwachsener auf die Maturitätsprüfung». Dr. Georges Durtschi, Direktor der Akademikergemeinschaft Zürich.

Ein Vortrag von Dr. Fritz Wartenweiler, Frauenfeld. (Thema noch nicht bestimmt.)

– Am Morgen des 22. Juli findet eine Podiumsdiskussion über die Weiterbildung des Lehrers statt.

Diskussionen im Anschluss an die Vorträge. Die Vorträge und Diskussionen werden je an den Vormittagen und an den Abenden abgehalten. Die Nachmittage sind frei. Gemeinsames Musizieren mit Ernst Klug, Musiklehrer, Zürich. (Das Mitbringen von Musikinstrumenten ist erwünscht.)

Weitere Veranstaltungen: Führung durch das Kinderdorf und durch Trogen. Nachmittagsexkursion nach St. Gallen (Stiftsbibliothek). Ganztägiger Ausflug an Kulturstätten der Ostschweiz.

Teilnehmerbeitrag für Unterkunft und Verpflegung (ohne die Exkursionen) Fr. 90.–. Mit Rücksicht auf die Zimmerverteilung bitten wir bei der Anmeldung um Angabe des Alters.

Eröffnung der Tagung: 16. Juli, 18 Uhr.
Schluss der Tagung: 24. Juli, nach dem Frühstück.

Auskünfte und Anmeldung bis 15. Mai 1963 durch die Redaktion der «Schweizerischen Lehrerzeitung», Postfach, Zürich 35.

Der Tagungsleiter:
Dr. Willi Vogt,
Redaktor der «Schweizerischen Lehrerzeitung»

Hausverzierungen im Engadin

Man wird wohl nicht allzuoft Gelegenheit haben, mit den Schülern an Ort und Stelle, z. B. in Guarda, Ardez, Zuoz oder Schuls, Hausverzierungen zu studieren und sich mit Fachleuten darüber zu unterhalten. Wir werden den Schülern die Motive auf geeigneten Bildern, mittels des Projektionsapparates oder Epidiaskopes, zeigen. Dabei werden die Kinder feststellen (vor allem dann, wenn wir gewisse Motive an der Wandtafel festhalten!), dass sich bestimmte Figuren stets wiederholen, und es wird Sache des Lehrers sein, in der «Mehrdarbietung» etwas vom «Laufenden Hund», von den Sonnenzeichen, von geometrischen und pflanzlichen Motiven zu sprechen. Die Schüler der Oberstufe verstehen auch den Zusammenhang zwischen Holzbearbeitung und Hausverzierung; dann können wir auch anhand einer geeigneten Hausfront das «Gleichgewicht der Kräfte» demonstrieren (ausgleichende Wirkung des Ornamentes!). Wer ein mehreres tun will, vergleicht diese speziell geartete Engadiner Ornamentik mit anderen Motiven aus Renaissance, Barock und Klassizismus. – Schon mit Sechstklässlern kann man versuchen, die beim Sgraffito verwendete Technik einigermassen «materialgerecht» und mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln auszuführen.

Wir benötigen dazu:
Modelliergips,
schwarze Pulverfarbe (Erdfarbe),
Plastic-Käseschächtelchen (am besten rechteckige),
Druckstift mit dünnem Nagel ohne Köpfchen (statt Mine) oder ähnliches Ritzgerät,
Bleistift,
Zeitungen,
für die farbige Ornamentik Wasser- oder Deckfarben und Pinsel,
evtl. Glaspapier.

Vorgehen: Gips und Farbpulver mischen (30 : 1 bis 50 : 1), bis alles gleichmässig grau gefärbt ist – Gips mit Wasser mischen, bis eine dickflüssige Masse entsteht – Plastic-Käseschächtelchen mit der Masse füllen – mindestens einen Tag trocknen lassen – Herauslösen der erstarrten Klötzchen (geht meistens nur nach sorgfältigem Zerbrechen der Plastic-Schächtelchen; Vorsicht: Lappen um die Hand!) – Bestreichen der Oberfläche mit Deckweiss – trocknen lassen – Aufzeichnen des Motivs – vorsichtiges Herausritzen desselben mit dem Ritzgerät. Das Motiv erscheint nun grau auf weissem Grund wie an den Häusern.

Für das Gestalten der farbigen Ornamentik muss der Gips nicht gefärbt werden. Die Oberfläche der Klötzchen wird mit Glaspapier leicht geschliffen und kann mit Wasser- oder Deckfarben bemalt werden.

Will man die Arbeiten etwas dauerhafter gestalten, nimmt man für die Grundplatten ein anderes Material (z. B. Plastikon), das allerdings viel teurer ist als Gips.

Es ist natürlich besonders wertvoll, wenn die Schüler die Motive an Ort und Stelle aufsuchen können, wie dies beispielsweise während eines Klassenlagers der Fall sein kann. Mit Eifer sind Zwölf- bis Vierzehnjährige dabei, wenn sie mit Hilfe einer Photographie oder einer vom Lehrer vorbereiteten Skizze in den entsprechenden Dörfern nach bestimmten Sgraffitomotiven oder Malereien Ausschau halten können. Wenn zu diesen Beobachtungs- und Suchaufgaben noch das Gespräch mit den Menschen der betreffenden Gegend kommt, sind die Eindrücke noch intensiver und nachhaltiger.

(Siehe besonders: «Schweizer Heimatbücher»: Das Engadinerhaus, von I. U. Könz, Seiten 18–24, 78 und folgende.)

Die Redaktion auf Vortragsreise

Vergangene Woche weilten die Redaktoren der Schweizerischen Lehrerzeitung in Graubünden, um in einigen bündnerischen Lehrerkonferenzen Vorträge zu halten. Dr. Martin Simmen sprach an der Oberengadiner Konferenz in St. Moritz, sowie drei Tage später in Splügen für die Lehrer der Talschaft Avers, Rheinwald, Schams über *Schul- und Lehrerrecht.* (Dieser Vortrag wird später in der Schweizerischen Lehrerzeitung veröffentlicht.) In Splügen folgte am Nachmittag im Zusammenhang mit einer kleinen Ausstellung eine Causerie über das Schweizerische Schulwandbilderwerk. Auf Grund einer privaten Einladung des Hochalpinen Töchterinstituts in Fetan sprach Dr. Simmen über Rousseau zu den Schülerinnen.

In den Lehrerkonferenzen des Schanfiggs und des Unterengadins referierte Dr. Willi Vogt über «*Die Bedrohung des heutigen Menschen und die Erziehung*». (Dieser Vortrag ist in der heutigen Numer der Schweizerischen Lehrerzeitung zu lesen.) *V.*

«Die grösste Sprachschule der Welt»

Dieses Kompliment erhielt die British Broadcasting Corporation – English by Radio – Sprachschule in den Spalten der ehrwürdigen Londoner «Times» in Anerkennung des grossen Beitrags, den der britische Rundfunk mit der Verbreitung der englischen Sprache durch Radio und Fernsehen geleistet hat. Gegründet in den schwarzen Jahren des Zweiten Weltkrieges, setzte sich die Funkschule anfänglich das Ziel, den europäischen Studenten der englischen Sprache, deren Studien zufolge der damaligen Weltlage unterbrochen worden waren, die Aufrechterhaltung und Fortbildung ihrer Kenntnisse zu erleichtern und zu fördern. Heute kann der Funkdienst auf einundzwanzig Jahre fruchtbarer Tätigkeit zurückblicken, in welcher Zeit sich mehr als 200 verschiedene Sender in aller Welt den Bestrebungen angeschlossen haben und regelmässig die Sendungen der BBC übernehmen und ausstrahlen.

Die BBC-Funksprachschule steht einem schwierigen Problem gegenüber: Wie kann man es dem Studenten ermöglichen, eine Sprache richtig zu erlernen, wenn er nur zuhören und weder Fragen stellen noch schriftliche Uebungen einreichen kann? Ein intensiv arbeitender Stab Sprachwissenschaftler und Sprachforscher löste das Problem folgendermassen: Man untersuchte Wort- und Satzfrequenzen und dem Englischen eigene Redewendungen in der gebräuchlichen Umgangssprache und stellte natürlichwirkende Dialoge zusammen, die von geschulten Radio-Ansagern gesprochen wurden und die dem Anfänger einen möglichst umfassenden Einblick in den englischen Sprachstoff vermitteln. Die Texte, die als amüsante und geistreiche Hörfolgen präsentiert werden, wurden auch in Lehrbüchern zusammengefasst und herausgegeben. Bis anhin sind derer fast 200 in über 40 Sprachen in aller Welt erschienen. Ferner wurden die Sprachkurse von erfahrenen Theaterfachleuten auf Schallplatten gesprochen und dem Studenten zugänglich gemacht. Heute bestehen über 20 verschiedene BBC-Englischkurse, unter denen diejenigen für kaufmännische Angestellte und Luftverkehrsfachleute besonders hervorzuheben sind.

Der Siegeszug des Fernsehens öffnete in den letzten Jahren neue Horizonte für die Sprachverbreitung. Textautoren und Regisseure schufen eine Serie von 39 Kurzfilmen, in denen

sich ein jungverheiratetes Paar auf humorvolle Weise ein Auskommen zu erwerben sucht und dabei auf alle nur erdenklichen Berufe stösst. Diese Filme werden im deutsch-schweizerischen Programm des Schweizer Fernsehdienstes gesendet und sind auch in nächster Zeit für die Programme der französischen Schweiz vorgesehen. *B. G.*

Unesco-Mitteilungen

Doktortitel durch Fernsehkurse?

Im vergangenen Jahr führte die französischsprachige Universität Montreal in Verbindung mit Radio Kanada Fernsehkurse ein, deren Teilnehmer die Möglichkeit erhalten sollten, einen akademischen Grad zu erwerben. Der Erfolg dieses zunächst versuchsweise aufgenommenen Fernsehunterrichts war so überzeugend, dass in diesem Jahr neben den drei laufenden Kursen vier weitere beginnen sollen.

Von den 1118 Studenten, die an den letztjährigen Kursen teilnahmen, meldeten sich 68 Prozent zur Abschlussprüfung. 85 Prozent der Kandidaten bestanden das Examen. Im gleichen Zeitraum verkaufte die Universität über 3000 hektographierte Manuskripte der Fernsehvorlesungen. Die Kurse dieses Jahres werden folgende Themen behandeln: Anthropologie, französische Grammatik und Literatur, Physik, Geographie, Politik, Wirtschaft und Theatergeschichte.

Schwedisches Papier für Entwicklungsländer

Wie die schwedische Regierung mitteilt, werden Indien, Burma, Indonesien und Pakistan 11 500 t Papier für den Druck von Schulbüchern aus Schweden erhalten. Anfang Dezember verliessen die ersten Schiffe mit Papierladungen die Häfen Göteborg, Sundsvall und Gävle. Die schwedische Spende hat einen Gesamtwert von rund 13 500 DM (11 000 schwedische Kronen). Weitere Lieferungen im Rahmen des im letzten Frühjahr beschlossenen schwedischen Unterstützungsprogramms für die Entwicklungsländer werden folgen.

Die Schule in der Eisenbahn

Für die dünnbesiedelten Landgebiete von New South Wales haben die Behörden Australiens neue Formen des Fachschulunterrichts entwickelt. Um jungen Menschen in kleinen Landstädten oder Dörfern, wo sich der Bau eines Technikums oder einer Fachschule nicht lohnen würde, zu einer handwerklichen oder technischen Fachausbildung zu verhelfen, wurden «Schulwagen» in Dienst gestellt.

Jede dieser «Schulen auf Rädern» besteht aus drei Eisenbahnwagen mit Lokomotive – einer Leihgabe des Verkehrsministeriums. Vier solche Züge rollen zurzeit durch Australien. Drei davon sind mit den modernsten technischen Lehrgeräten für künftige Mechaniker ausgestattet, der vierte – für künftige Elektriker bestimmt – enthält elektrotechnische Geräte, ein Labor, Zeichen- und Vorlesungsräume.

Jeder Zug hat vier Fahrstrecken, auf denen er jeweils drei Kleinstädte berührt, die Hunderte von Kilometern auseinanderliegen. Auf jeder Station hält der Lehrzug ein bis zwei Wochen. Bis zu seiner nächsten Ankunft übernehmen Fachlehrer der jeweiligen Stadt die Ausbildung der Schüler im Rechnen und Zeichnen. Bis jetzt nehmen 250 Schüler aller Altersgruppen an dem Unterricht in den Lehrzügen teil. Zu den Unterrichtsfächern gehören Automechanik, landwirtschaftliche Mechanik, Montage und Maschinenschlosserei, Motorenpflege, Handelszeichnen, autogenes und elektrisches Schweissen und Elektrotechnik.

Erstes afrikanisches Schauspiel in Uganda

Im November 1962 gab es in Uganda ein bemerkenswertes Theaterereignis: Im Nationaltheater von Kampala, der Hauptstadt des Landes, wurde zum erstenmal das Schauspiel eines Afrikaners aufgeführt – der Dreiakter «Der schwarze Eremit» von James Ngugi.

Der Autor gehört dem Kikuyu-Stamm in Kenia an. Er ist 24 Jahre alt und unterrichtet Englisch am Makerere-College in Kampala, einem der drei Colleges der Universität von Ostafrika. Sein erster Roman, «Der schwarze Messias», der demnächst bei Heinemann erscheinen wird, erhielt vor kurzem den Literaturpreis bei einem vom Ostafrikanischen Literaturbüro veranstalteten Wettbewerb. Sein zweites Buch, «Weine nicht, mein Kind», soll demnächst ebenfalls im Verlag Heinemann erscheinen.

Das Schauspiel «Der schwarze Eremit» verfasste Ngugi während der Semesterferien. Es wurde zunächst von einer Studentengruppe – Afrikanern, Asiaten und Europäern – aufgeführt. Kiari, der «Eremit» und Held des Dramas, ist ein Mann von Bildung und Grundsätzen, der schliesslich das Opfer eines persönlichen, dennoch aber für die Probleme Afrikas typischen Konfliktes wird. Er zerbricht an den widersprüchlichen Anforderungen, die sein Stamm, sein christlicher Glaube und die Politik an ihn stellen. Alles, was er unternimmt, kehrt sich am Ende gegen ihn selbst und die drei Frauen, die ihn lieben – seine Mutter, seine Ehefrau und ein europäisches Mädchen. Einfach in Aufbau und Sprache, ist die Tragödie dennoch überzeugend durch die Ehrlichkeit, mit der die Unausweichlichkeit einer menschlichen Situation beschrieben wird.

«Der schwarze Eremit» soll demnächst auch als Hörspiel durch Radio Uganda gesendet und auf den Bühnen anderer ostafrikanischer Städte gespielt werden.

Fern-Unterricht für Schweizer Mädchen in Japan

Ein im japanischen Missionsdienst stehendes Schweizer Ehepaar möchte sein schulpflichtig werdendes Töchterchen unter brieflicher Mithilfe einer Kollegin oder eines Kollegen nach dem Zürcher Lehrplan während den ersten zwei bis drei Schuljahren selbst unterrichten.

Wer sich für diesen Dienst interessiert ist gebeten, sich mit dem Sekretariat SLV, Postfach Zürich 35 (Tel. 28 08 95), in Verbindung zu setzen.

Der Zentralsekretär

Austausch unter Lehrerfamilien

Genfer Lehrerfamilie sucht (au pair) eine seriöse, frohmütige und arbeitswillige Tochter als Haushalthilfe. Aufnahme in die Familie und Französischunterricht (auch stundenmässiger) zugesichert. Villa etwas ausserhalb der Stadt. Offerten *Dessoulavy*, instituteur, 42 A, chemin de Fossard, *Conches*/Genève.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35 Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telephon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 17.—	Fr. 21.—
	halbjährlich	Fr. 9.—	Fr. 11.—
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 21.—	Fr. 26.—
	halbjährlich	Fr. 11.—	Fr. 14.—

Bestellung und Adressänderungen der **Redaktion der SLZ**, Postfach Zürich 35, mitteilen. **Postcheck der Administration VIII 1351**

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 127.—, 1/8 Seite Fr. 65.—, 1/16 Seite Fr. 34.—
Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.
Inseratenannahme:
Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

Bei der Städtischen Berufsberatung Zürich ist sobald wie möglich die Stelle eines

Berufsberaters

zu besetzen.

Tätigkeit: selbständige Betreuung der generellen und individuellen Berufsberatung in einem zugeteilten Schulkreis, Mitarbeit an einer Berufswahlklasse.

Anforderungen: ausgebildeter Berufsberater mit Diplom des Institutes für Angewandte Psychologie oder BIGA-Ausweis. Im weitern kommen geeignete Bewerber mit sehr guter Allgemeinbildung (vorzugsweise Hochschul- oder Lehrerausbildung) und entsprechender Berufserfahrung in Frage.

Besoldung: Fr. 15 600.– bis Fr. 21 732.–. Pensionsversicherung.

Anmeldung: Handschriftliche Anmeldungen mit Angaben über Personalien, Bildungsgang, bisherige Tätigkeit und Referenzen sind unter Beilage von Zeugniskopien und Photo mit der Aufschrift «Berufsberaterstelle» bis zum 8. März 1963 an den Vorstand des Wohlfahrtsamtes, Walchestrasse 31, Zürich 6, einzureichen. Auskunft durch den Vorsteher der Berufsberatung, Stampfenbachstrasse 63, Telephon 28 95 70.

Stadtzürcherische Heimschulen

An der Heimschule im **stadtzürcherischen Schülerheim «Schwäbrig», Gais AR,** ist auf Beginn des Schuljahres 1963/64 oder später

1 Lehrstelle für die Spezialklassen

provisorisch oder definitiv zu besetzen. Es handelt sich um eine Mehrklassenabteilung (Mittel-/Oberstufe) von ungefähr 14 schwachbegabten und zum Teil schwererziehbaren Knaben. Die Unterrichtsverpflichtung beträgt 28 Wochenstunden; die Betreuung der Schüler in der Freizeit erfolgt durch das Heimpersonal.

Die Besoldung beträgt für Verweser Fr. 12 770.40 bis Fr. 15 736.80, für gewählte Lehrer Fr. 13 920.– bis Fr. 19 320.–; die Spezialklassenzulage jährlich beträgt Fr. 1122.90. Das Maximum wird nach 10 Dienstjahren erreicht; auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Für ledige Lehrkräfte steht eine Wohngelegenheit zu günstigen Bedingungen zur Verfügung. Weitere Auskünfte erteilen das Sekretariat IV des Schulamtes oder das Jugendamt I der Stadt Zürich.

Lehrkräfte, die sich für diese interessante Aufgabe begeistern können und über Erfahrung mit schwererziehbaren und schwachbegabten Kindern verfügen, sind gebeten, ihre Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen bis spätestens den 20. März 1963 an den Schulvorstand der Stadt Zürich, Postfach Zürich 27, zu richten.

Der Schulvorstand

Ferien-Sternwarte CALINA, Carona

Für Lehrer und Lehrerinnen wird vom 1. bis 6. April 1963 ein Einführungskurs in die

Astronomie

durchgeführt.

Kursleiter: Herr Gustav Bickel, Arbon

Astronomische oder mathematische Vorkenntnisse sind nicht vorausgesetzt.

Anfragen und Anmeldungen an: Fräulein Lina Senn, Speisertor, St. Gallen.

Evangelisches Kinderheim

sucht auf den Frühling oder später

Lehrerin oder Lehrer

(Schule für minderbegabte, bildungsfähige Kinder, maximal 16 Schüler), Aufsichtsdienst nur auf Wunsch.

Besoldung nach Vereinbarung plus freie Station.

Anmeldung an die Leitung des **Kinderheims «Gott hilft»**, Telephon (071) 5 12 23, **Nieschberg in Herisau AR.**

Primarschule Füllinsdorf

Auf Schulanfang 1963 ist für die neugebildete dritte Abteilung der Oberstufe

1 Lehrstelle

zu besetzen.

Die Besoldung richtet sich nach kant. Besoldungsgesetz zuzüglich 5 % Grundlohnerhöhung, 14 % Teuerungszulage und Sozialzulagen.
Die jährliche Ortszulage beträgt für Verheiratete Fr. 1000.–, für Ledige Fr. 600.– ohne TZ.
Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.
Bewerbungen mit Studienausweis, Zeugnisse über bisherige Tätigkeit und Arztzeugnis sind bis 15. März 1963 erbeten an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn P. Schäfer-Schlegel, Liestalerstrasse 5, Füllinsdorf.

Die **Gemeinde Bremgarten AG** sucht als vollamtlichen Bezirkslehrer für Gesang- und Instrumentalunterricht einen

Musikdirektor

Besoldung nach aargauischem Dekret plus Ortszulage.

Die Uebernahme des Postens eines Chordirigenten und evtl. Organisten an der kath. Kirchgemeinde wäre erwünscht.

Anmeldungen sind an die Schulpflege Bremgarten zu richten.

Die Stelle des

Direktors

der kantonalen Arbeitserziehungsanstalt Uitikon ZH

ist auf den Herbst 1963 neu zu besetzen.

Die Anstalt umfasst einen Landwirtschaftsbetrieb sowie Lehrbetriebe für Schlosser, Schreiner und Gärtner. Sie bietet Platz für 70 bis 80 Eingewiesene im Alter von 18 bis 30 Jahren.

Der Direktor muss in erster Linie über die Fähigkeit verfügen, die Zöglinge mit der notwendigen Autorität zu führen und pädagogisch anzuleiten sowie den Mitarbeiterstab auf der Basis gegenseitigen Vertrauens zu lenken und zu bilden. Erfahrungen auf dem Gebiete des gewerblichen Bildungswesen sind erwünscht.

Geboten werden angemessene Besoldung nach Vereinbarung, Dienstwohnung, Beamtenversicherungskasse.

Handschriftliche Offerten, unter Beilage eines Lebenslaufes, einer Photographie und von Zeugnisabschriften, werden bis 20. März 1963 erbeten an die Direktion der Justiz des Kantons Zürich, Postfach, Zürich 1.

Occasion

Zu verkaufen eine Anzahl noch ganz gut erhaltene

Schulbänke

Bei sofortiger Wegnahme sehr billig.

Offerten unter Chiffre M 2174 an Publicitas Glarus.

Junger, erfahrener Lehrer für

Französisch und Englisch

sucht Stelle auf Frühjahr.
Offerten unter **Chiffre** 903 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach, **Zürich** 1.

Universität Zürich

Das **Vorlesungsverzeichnis** für das Sommersemester 1963 ist erschienen und kann zum Preise von **Fr. 1.–** bezogen werden.

Zürich, den 22. Februar 1963. **Kanzlei der Universität**

Ferienhaus in Pany (Prättigau)

zu vermieten
geräumig, komfortabel, alleinstehend, günstig

23. 6. 63 – 13. 7. 63 18. 8. 63 – 21. 9. 63 20. 10. 63 – 3. 11. 63

Anfragen unter Chiffre 902 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach, Zürich 1.

An der **Bezirksschule Kaiserstuhl** wird auf Beginn des Schuljahres 1963/64 eine

Hauptlehrerstelle

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

und für Turnen zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage nach Reglement.
Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens sechs Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 9. März 1963 an die Schulpflege Kaiserstuhl zu richten.

Aarau, 20. Februar 1963. **Erziehungsdirektion**

Haus für Ferienkolonien zu vermieten

Ein Kinderheim in Prêles (820 m ü. M.) kann in der Zeit vom Mai bis September 1963 vermietet werden. Das Haus bietet Platz für 40 bis 45 Kinder. Eine moderne elektrische Küche steht zur Verfügung.

Prêles ist von Ligerz am Bielersee mit der Tessenbergbahn gut erreichbar. Von hier aus lassen sich schöne Wanderungen im Gebiete des Bielersees und des Juras ausführen.

Interessenten wenden sich an Herrn Robert Wyssen, Kaufmann, Karl Neuhaus-Strasse 14 in Biel.

Gesucht wird auf Frühjahr 1963 eine junge, tüchtige

Hauswirtschaftslehrerin,

die Freude hat an einem lebhaften Internatsbetrieb, Selbständigkeit im eigenen Fach schätzt und bereit ist, zusammen mit der Leitung und dem Mitarbeiterstab an der Erziehung junger Töchter mitzuwirken.

Anfragen und Offerten bitte an Eugen Hertig, Vorsteher des Ref. Töchterinstituts Horgen ZH.

Schulgemeinde Egg

Auf Beginn des Schuljahres 1963/64 (evtl. auf Herbst 1963) ist in unserer Gemeinde

1 Lehrstelle an der Mittelstufe

neu zu besetzen. Die Gemeindezulage beträgt Fr. 2820.– bis Fr. 5660.– plus 3 % Teuerungszulage. Das Maximum wird nach 10 Dienstjahren erreicht, wobei auswärtige Dienstjahre angerechnet werden. Die Gemeindezulage wird bei der Kant. Beamtenversicherung versichert.

Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen sowie handgeschriebenem Lebenslauf und Stundenplan sind an den Präsidenten, Herrn H. Wieler, Egg, zu richten.

Die Schulpflege

INSTITUT **Tschulok**

Dr. A. Strutz und H. Herzog, Zürich, Plattenstr. 52, Tel. 32 33 82

50 Jahre Tschulok-Schule
zum Semesterbeginn ab April 1963 im eigenen neuen Schulhaus, Clausiusstrasse 33 (bei der ETH)

Maturitätsschule
Vorbereitung auf Matura und ETH
Semesterbeginn: 16. April

Sekundarschule
3 Klassen. Staatlich konzessioniert

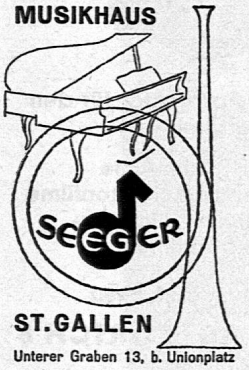
6. Primarklasse
Vorbereitung für Sekundarschule
Staatlich konzessioniert

Collège protestant romand

La Châtaignerale Founex/Coppet Tél. 022/8 64 62
Dir. Y. Le Pin

- **Knabeninternat** 10 bis 19 Jahre
- **Eidgenössische Maturität**
  Typus A, B und C
- **1-Jahres-Kurs für deutschsprechende Schüler**
  Französisch, Handelsfächer, Allgemeinbildung
- **Sommerkurse Juli—August**
  Französisch, Sport, Ausflüge

MUSIKHAUS



ST. GALLEN

Unterer Graben 13, b. Unionplatz
Telefon 071 / 22 16 92

Holländische Klavierlehrerin sucht von etwa 15. Juli bis Ende August

Zimmer

und ruhige Gelegenheit zum Klavierspielen (bescheiden). Mindestens 1400 m.

Briefe an: J. Muller, van Diepenburchstraat 36, Den Haag.

Zu verkaufen ein

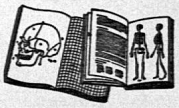
Marionettentheater

komplett, etwa 30 verschiedene Köpfe, von bekanntem Zürcher Bildhauer.

Anfragen an **A. Rajsek, Boswil AG,** Tel. 057 / 7 41 90.

Hans Heer

Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»



mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1—5 Fr. 1.55, 6—10 Fr. 1.45, 11—20 Fr. 1.35, 21—30 Fr. 1.30, 31 und mehr Fr. 1.25. Probeheft gratis.

Hans Heer **Textband «Unser Körper»** Preis Fr. 11.–

Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen.

Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)

Pianohaus

Ramspeck

Zürich 1, Mühlegasse 21, Tel. 32 54 36
Seit 80 Jahren
führend in allen Klavierfragen

Erziehungsheim für schulpflichtige Knaben sucht an seine Heimschule einen tüchtigen, pflichtbewussten

Lehrer

zur Führung der Oberstufe (5. bis 8. Klasse, 22 Schüler). Schulzimmer und Handfertigkeitsraum sind modern und sehr zweckmässig eingerichtet.

Wir bieten: Barbesoldung Fr. 9300.– bis Fr. 12 900.– (Maximum nach 10 Dienstjahren), dazu völlig freie Station, bestehend aus sonniger 5-Zimmer-Wohnung, voller Verpflegung, Heizung, Wäsche. Nähere Auskunft erteilt gerne:

Erziehungsheim Friedeck, Buch bei Ramsen (Kt. Schaffhausen), Telephon (054) 8 71 73.

Skiferien in Gstaad

Im Ski- und Ferienheim Badweidli sind Zimmer mit Betten sowie Matratzenlager für Schule noch frei.

Geöffnet bis 20. März 1963.

Auskunft Familie Wildhaber oder Telephon (030) 9 46 89

Das **Erziehungsheim Sommerau BL** sucht auf Herbst 1963 ein tüchtiges, reformiertes

Hauselternpaar

Erwünscht sind Primarlehrerpatent und Erfahrung in der Erziehung schulpflichtiger Knaben und Mädchen sowie Kenntnisse in der Landwirtschaft. Die Hausmutter soll befähigt sein, einem grossen Haushalt vorzustehen.

Besoldung nach kantonalem Besoldungsgesetz, staatliche Pensionskasse.

Handschriftliche Bewerbung mit Lebenslauf, Zeugnissen und Referenzen sind bis spätestens 30. April 1963 erbeten an H. Oeri, Engelgasse 110, Basel.

Welches Institut

bietet

Primarlehrer

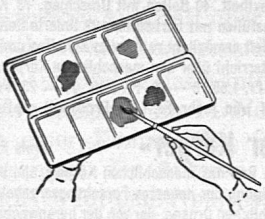
die Möglichkeit zur intensiven Mitarbeit in Unterricht und Erziehung. Besonderes Interesse und Erfahrung auf dem Gebiet der Leistungsförderung in Sprache und Rechnen.

41 Jahre, Familie, evang., deutsche Staatsangehörigkeit. Schuldienst an öffentlichen Schulen im Ausland und in der Schweiz, seit einigen Jahren Leiter eines kleinen Privatschulheimes in der Schweiz. – Referenzen.

Zuschriften erbeten unter Chiffre 901 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach, Zürich 1.

Persönliche Vorstellung kann nur am Sonntag erfolgen.

CARAN D'ACHE

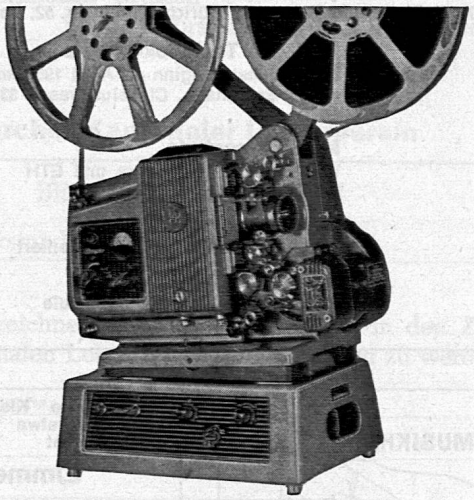


«Gouache»

Neue deckende Wasserfarben von unübertroffener Leuchtkraft und leichter Mischbarkeit

Etui mit 15 Farben Fr. 10.60
Etui mit 8 Farben Fr. 5.25

Bauer P5



Der ideale 16-mm-Filmprojektor für den Schulbetrieb

Bauer P 5 S für Stummfilme
Bauer P 5 L für Stumm- und Lichttonfilme
Bauer P 5 T für Stumm-, Lichtton- und Magnettonfilme

Generalvertretung für die Schweiz

ERNO PHOTO AG ZÜRICH 8
Falkenstrasse 12

Für den Schulanfang

Hefte
Preßspanhefte
Carnets
Schutzumschläge
Aufgabenbüchlein
usw.

Verlangen Sie die Preisliste und Muster.

Ehrsam-Müller AG, Zürich 5
Limmatstrasse 34-40 Telephon (051) 42 36 40

Zürcher Verein für Handarbeit und Schulreform

Neuerscheinung:
Im Verlag des ZVHS ist neu erschienen:

Zeitgemässes Schnitzen

Das Programm für den Schnitzunterricht an der Oberstufe umfasst 3 Stufen zu je 6–7 Gegenständen in methodischem Aufbau.

Einzelblätter: 15 Anleitungen, 12 Skizzen mit Anleitung, 21 Zeichnungen, 2 Photos zu 4 Bildern, Format A4.

Preise: ganzes Programm Fr. 15.–
I. Stufe Fr. 5.80, II. Stufe Fr. 6.70, III. Stufe Fr. 4.70
Einzelblätter 30–50 Rappen

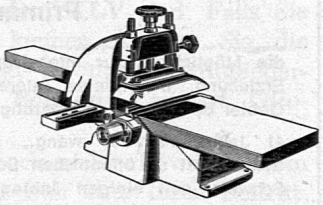
Prospekte und Bestellungen: Verlag Zürcher Verein f. Handarbeit u. Schulreform, Zanggerweg 10, Zürich 6

Einführungskurse in Zürich: 1–11. April, 15.–19. Juli. Anmeldungen an Herrn Walter Stoll, Eigenheimstrasse, Küsnacht ZH.

INCA

Abrichtmaschine mit Dickehobelapparat

die praktische Ergänzung zur Universal-Kreissäge



Ausstellung und Vorführung

P. Pinggera Zürich 1
Löwenstrasse 2
Tel. (051) 23 69 74

SCHREIBE leicht
SCHREIBE schnell
SCHREIBE und bestell

BIWA-HEFTE

Verlangen Sie BIWA-Hefte bei ihrem Papeteristen oder direkt bei

ULRICH BISCHOFFS ERBEN WATTWIL
Schulheftfabrikation Telephon (074 7 19 17

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER
IM KANTON ZÜRICH
Organ des Zürcher Kantonalen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

ERSCHEINT MONATLICH EIN- ODER ZWEIMAL 57. JAHRGANG NUMMER 5 1. MÄRZ 1963

Eingabe über die Einführung von Treueprämien

13. November 1962

Sehr geehrter Herr Finanzdirektor,

Zur Einführung von *Treueprämien* gestatten sich die Vereinigten Personalverbände nach sehr einlässlichen Beratungen folgende präzisierte Stellungnahme:

I.

Uebereinstimmend bekräftigen die Verbände ihre Auffassung, dass die von der Stadt Zürich gewählte Lösung nicht befriedigt und nicht geeignet ist, in einer ausgeglichenen, rechtsgleichen und wirksamen Weise dem Staatspersonal eine sinnvolle Anerkennung für sein Beharren im Staatsdienst zu verschaffen. Eine angemessene *jährliche* Ausrichtung beseitigt nicht nur die bei der Stadt nicht gelösten Uebergangsschwierigkeiten, sondern bietet auch im Interesse des Staates im Einzelfall durch ihre Kontinuität eine viel bessere Gewähr für die Erreichung des angestrebten Zieles.

Die Vereinigten Personalverbände konkretisieren deshalb ihr Begehren auf folgende Lösung:

a) Ausrichtung je jährlich im Dezember:
vom vollendeten 10. bis 19. Dienstjahr 2 % der Jahresbesoldung
vom vollendeten 20. bis 29. Dienstjahr 2½ % der Jahresbesoldung
vom vollendeten 30. Dienstjahr an 3 % der Jahresbesoldung.
Damit wird eine gleichmässige Dotierung aller Bezugsberechtigten auch unter Berücksichtigung der verschiedenen Besoldungserlasse erreicht.

b) Gewährung des übergangsweisen Besitzstandes für diejenigen Funktionäre, welche bei Einführung der Neuordnung zwischen dem 20. und 25. bzw. zwischen dem 35. und 40. Dienstjahr stehen. Sie haben nach bisheriger Ordnung auf das absolvierte 25. bzw. 40. Dienstjahr hin ein Dienstaltersgeschenk in Höhe einer vollen Monatsbesoldung zu erwarten (§ 37 der allgemeinen Besoldungsverordnung). Diese Ausrichtungen sollen gewährleistet bleiben, in der Meinung, dass daran in Abzug gebracht wird, was bis zur Auszahlung an jährlichen Treueprämien gemäss lit. a geleistet wird. § 27 der Vollziehungsverordnung zur allgemeinen Besoldungsverordnung soll in sinngemässer Berechnung Anwendung finden.
Wir ersuchen bei dieser Gelegenheit erneut darum, § 37 der allgemeinen Besoldungsverordnung dahin zu interpretieren, dass unter «Auflösung des Dienstverhältnisses» auch der Todesfall verstanden wird.

II.

Nach dem Gesagten kann unseres Erachtens eine Regelung, die sich an das städtische System anlehnt, nicht zu einem befriedigenden Ergebnis führen. Sollten Finanzdirektion, Regierungsrat und Kantonsrat dennoch darauf tendieren, ihr den Vorzug zu geben, so müsste eine solche Ordnung ohne die Anbringung wesentlicher Verbesserungen von den Verbänden entschieden abgelehnt werden. Einmal ist es unverständlich, dass der Rhythmus der Dienstaltersgeschenke nach je fünf Jahren, beginnend mit dem 10. Dienstjahr, bei der Stadt für das 15. Dienstjahr in Wegfall kommt. Sodann ist die städtische Uebergangsregelung mit teilweisen und degressiven Ausrichtungen für Bedienstete zwischen dem 10. und 20. Dienstjahr untragbar. Die Verbände müssten deshalb mindestens um folgende Verbesserungen nachsuchen:

a) Ausrichtung des 5-Jahres-Dienstaltersgeschenkes auch nach dem 15. Dienstjahr;
b) übergangsweise Ausrichtung eines Dienstaltersgeschenkes in Höhe einer Monatsbesoldung bei Einführung der Neuordnung an alle Bediensteten, welche in diesem Zeitpunkt mindestens zehn Dienstjahre aufweisen. Es ist nicht ersichtlich, dass auf andere Weise den Unebenheiten und Ungerechtigkeiten des städtischen Systems begegnet werden könnte.

III.

Der *Kantonalzürcherische Lehrerverein*, der Verband der Lehrer an staatlichen Mittelschulen und der Pfarrverein stellen in einem untragbar verschärften Masse Schwierigkeiten in den von ihnen vertretenen Berufskategorien fest. Lehrer und Pfarrer sind auf eine Stellung festgelegt, die keinen weiteren beruflichen Aufstieg mit sich bringt. *Die Besoldung bleibt deshalb nach Vollendung der 10. Dienstaltersstufe stationär; aller Einsatz ändert nichts daran, dass die zunehmenden wirtschaftlichen Lasten, namentlich des Familienvaters, nicht kompensiert werden können und mit der fortschreitenden beruflichen Erfahrung und Leistung der Zwang zur Einschränkung der Lebenshaltung einhergeht.* Die ständig wachsende Tendenz zur Abwanderung in wirtschaftlich günstigere Berufsverhältnisse hat ein aufsehenerregendes Ausmass angenommen, das auch dem Staat nicht gleichgültig sein kann. Die genannten Organisationen erachten eine Korrektur dieser je länger je ausgeprägter in Erscheinung tretenden wirtschaftlichen Diskrepanzen als unerlässlich. Die übrigen Personalverbände können sich der Gewichtigkeit dieser Vorbringen nicht verschliessen. *Einstimmig sind die Vereinigten Personalverbände der Auffassung, dass sich die Einführung einer zweiten Periode von Dienstaltserhöhungen für die Lehrer und Pfarrer, der gleichzeitig der Charakter einer spezifischen Treueprämie zukommt, aufdrängt.* Wir beantragen deshalb für diese staatlichen Berufe folgende Neuregelung:

Vom vollendeten 15. bis und mit dem 25. Dienstjahr, also in weiteren zehn Dienstaltersstufen, sei die Besoldung jährlich um einen Drittel des Ansatzes zu heben, wie er für die Dienstaltersstufen vom 1. bis 10. Dienstjahr Geltung hat.

Es hat die Meinung, dass diese spezielle Regelung an die Stelle der Treueprämie tritt, wie sie für das übrige Staatspersonal vorgeschlagen ist.

Wir ersuchen Sie angelegentlich, auch dieses nach unserer Ueberzeugung wohlfundierte Begehren mit Wohlwollen zu behandeln. Sollte ungeachtet der schon heute schwerwiegenden Situation diese Neuregelung noch zurückgestellt werden, so hat es selbstverständlich die Meinung, dass die für das übrige Staatspersonal anbegehrten Treueprämien auch der Lehrerschaft und den Pfarrern zukommen. Alle drei genannten Organisationen erklären ausdrücklich, dass sie den Darlegungen unter Ziffer I und II dieser Eingabe beipflichten.

IV.

Wir beantragen, den Beginn der Neuregelung für das gesamte Staatspersonal auf den 1. Januar 1963 festzusetzen.

Bei der Wichtigkeit der Materie ersuchen wir Sie, sehr geehrter Herr Regierungsrat, um die Anberaumung einer Konferenz mit den Verbänden.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Vereinigte Personalverbände
Der Präsident: Dr. W. Güller

Gemeinden mit maximalen Gemeindezulagen

Meldungen bis 20. Januar 1963:
(Siehe auch PB Nr. 14/1962)

Adliswil
Aesch b. Birmensdorf
Affoltern a. A.
Bachs
Bassersdorf
Benken
Bonstetten
Brütten
Brüttisellen
Bubikon
Buchs
Bülach
Dielsdorf
Dietikon
Dietlikon
Dübendorf
Dürnten
Egg
Eglisau
Elsau
Erlenbach
Feuerthalen
Freienstein
Glattfelden
Gossau
Grüningen
Hausen a. A.
Hedingen
Henggart
Herrliberg
Hinwil
Hirzel
Hittnau
Hombrechtikon
Horgen
Höri
Hütten
Illnau
Kappel a. A.
Kilchberg
Kloten
Küsnacht
Langnau a. A.
Lindau
Männedorf
Marthalen
Meilen
Mettmenstetten
Mönchaltorf
Nänikon/Greifensee
Neerach
Neftenbach
Niederglatt
Niederweningen
Oberengstringen
Oberrieden
Oberweningen
Oetwil a. S.
Opfikon
Otelfingen
Ottenbach
Pfäffikon
Rafz
Regensdorf
Richterswil
Rickenbach
Rifferswil
Rorbas/Freienstein
Rümlang
Rüschlikon
Russikon
Rüti
Schlieren
Schöfflisdorf
Seegräben
Seuzach
Stadel
Stäfa
Stallikon
Stammheim
Steinmaur
Thalheim
Thalwil
Trüllikon
Turbenthal
Uetikon a. S.
Uitikon a. A.
Urdorf
Uster
Wädenswil
Wald
Wallisellen
Wangen/Brüttisellen
Wasterkingen
Weiach
Weiningen
Wetzikon
Wiesendangen
Wil
Zollikon
Zumikon

Besoldungsstatistik

Zürcher Kantonaler Lehrerverein

Jahresbericht 1962

II. VORSTÄNDE DER SEKTIONEN UND DELEGIERTE

Das vollständige Verzeichnis wurde im Pädagogischen Beobachter Nr. 12 vom 10. August 1962 publiziert.

Seither sind folgende Mutationen eingetreten:

Delegierte der Bezirkssektionen

Sektion Zürich

Aktuar: Rücktritt von Zöbeli, Jakob, SL; Neuwahl von Schmutz, Ernst, SL, Streulistrasse 9, Zürich 32.

Sektion Horgen

Delegierte: Rücktritt von Bryner, Hans, SL, Kilchberg; Neuwahl von Isler, Willy, PL, Mythenstrasse 8, Kilchberg.

Sektion Hinwil

Delegierte: Rücktritt von Bachmann, Hans-Rud., PL, Aathal-Seegräben.

Sektion Pfäffikon

Neukonstitution des Vorstandes:
Präsident: Meier, Otto, PL, Im Landsberg, Pfäffikon ZH;
Quästor: Baumann, Heinrich, SL, Weisslingen;
Aktuar: Stüssi, Heinrich, SL, Tödistr., Pfäffikon ZH.

F. Seiler

III. DELEGIERTENVERSAMMLUNG (DV)

Eine ausserordentliche Delegiertenversammlung tagte bereits am 11. Januar im Kunstgewerbemuseum. Die Delegierten wurden orientiert über den Stand wichtiger Geschäfte, insbesondere der Besoldungsfragen, und nahmen Stellung zum geplanten Vorgehen. Die Absichten des Vorstandes fanden einhellige Zustimmung. Mit der Teilrevision der Vereinsstatuten, die eine Erweiterung des Vorstandes, den möglichen Beizug von weiteren Mitarbeitern für besondere Aufgaben, die Erhöhung der Ausgabenkompetenzen des Vorstandes und die Neuordnung der Pressebetreuung anstrebten, waren die Delegierten einverstanden. Ein Antrag aus dem Schosse der Versammlung, die Ausgabenkompetenzen des Vorstandes noch weiter zu erhöhen als er vorgeschlagen hatte, wurde ebenfalls gutgeheissen. Der am 21. Januar zur Volksabstimmung gelangenden Revision des Lehrerbesoldungsgesetzes stimmten die Delegierten zu und räumten dem Vorstand einen Kredit von Fr. 8000.– für allfällige Aktionen in der Volksabstimmung ein. Nach einem positiven Ausgang soll sofort eine Eingabe an die zuständigen Behörden über die zahlenmässige Festsetzung der Höchstgrenzen der Gemeindezulagen erfolgen. *(PB Nr. 4, Seiten 13–15)*

Die ordentliche Delegiertenversammlung vom 30. Juni nahm Kenntnis vom Ergebnis der Urabstimmung über die Statutenrevision und hatte sämtliche Wahlen für die neue Amtsdauer vorzunehmen. Dem aus Gesundheitsrücksichten aus dem Vorstand ausscheidenden Zentralquästor Walter Seyfert dankte die Versammlung für die langjährige treue Mitarbeit im Dienste der zürcherischen Lehrerschaft. Als Mitglied des Zentralvorstandes des KZVF wurde an Stelle des zum Stadtrat von

Winterthur gewählten Franz Schiegg Kollege Hans Bosshard, Winterthur, vorgeschlagen. An die Auslagen des Lehrervereins Zürich für die städtische Abstimmung über die Erhöhung der Besoldungen für das städtische Personal und die Lehrerschaft wurde ein Beitrag von Fr. 1000.– beschlossen. Jahresbericht, Jahresrechnung. und Voranschlag wie auch die Erhöhung des Jahresbeitrages von Fr. 16.– auf Fr. 18.– fanden die Zustimmung der Delegierten. Auch die Mitteilungen über Besoldungsfragen, Revision der Kantonalen Schulsynode, Wahltermine bei Bestätigungswahlen, Steuergesetzrevision und die Lehrerbildung lösten keine weiteren Diskusionen aus.

(PB Nr. 12, Seiten 45–46)

IV. GENERALVERSAMMLUNG (GV)

keine

V. PRÄSIDENTENKONFERENZ (PK)

In drei Präsidentenkonferenzen wurden die Präsidenten der Bezirkssektionen über den Stand der laufenden Geschäfte orientiert. Der Vorstand schätzt die Fühlungnahme mit den Präsidenten der Bezirkssektionen, erfährt von ihnen Hinweise über Probleme, die in der Lehrerschaft diskutiert werden und kann durch sie an die Mitglieder gelangen auch in Angelegenheiten, die sich nicht zur Publikation eignen.

Die 1. Präsidentenkonferenz vom 5. Januar befasste sich mit der Revision des Steuergesetzes, dem Klassenlager-Reglement, dem Stundenplan-Reglement, der ausserordentlichen Besoldungszulage 1961 und den Geschäften der ausserordentlichen Delegiertenversammlung. Alle Aufmerksamkeit wurde auch der Mitgliederwerbung geschenkt. *(PB Nr. 3, Seiten 9–10)*

Die 2. Präsidentenkonferenz vom 8. Juni, an der verschiedene neue Präsidenten begrüsst werden konnten, hatte die Geschäfte der ordentlichen Delegiertenversammlung vorzubereiten. Den ausscheidenden Bezirkspräsidenten Karl Gehring (Zürich); Erwin Sturzenegger (Affoltern); Albert Meier (Horgen); Heinrich Walther (Hinwil); Robert Egli (Andelfingen) und Karl Graf (Bülach) wurde für ihre Tätigkeit im Dienste des Vereins der beste Dank ausgesprochen. Nach Entgegennahme von Mitteilungen über den Schweizerischen Lehrerverein, die Abgabe von Schulzeugnissen an Sekundar- und Realschüler, die die Bewährungszeit nicht bestanden haben, das Seminar für Real- und Oberschullehrer, die Ausbildung der Sekundarlehrer, Rechtsfälle, Besoldungsfragen und die Steuergesetzrevision wurden die Wahlvorschläge für die Delegiertenversammlung bereinigt. Verkehrsunterricht, Mitgliederwerbung, Besoldungsstatistik und Preisvergünstigungen bei den Sommernacht-Festspielen in Cham ergaben weiteren Diskussionsstoff. *(PB Nr. 11, Seiten 41–43)*

An der 3. Präsidentenkonferenz vom 5. Oktober konnte orientiert werden über die Vorlage der Regierung zur Ueberführung der Sparversicherten in die Vollversicherung, den Einkauf der erhöhten Gemeindezulagen in die BVK, die in Beratung stehenden Begehren des kantonalen Personals und der Lehrerschaft auf Teuerungsausgleich für 1962 und 1963 sowie die Bestrebungen um Gewährung von Treueprämien. Die Bezirkspräsidenten unterstützten den Wahlvorschlag für den Ersatz von Rektor Altwegg im Leitenden Ausschuss des Schweizerischen Lehrervereins und befassten sich mit den Vorschlägen für eine wirksamere Mitgliederwerbung. *(PB Nr. 17, Seiten 65–67)*

VI. KANTONALVORSTAND (KV)

Zu den vom Vorjahr übernommenen 20 pendenten Geschäften kamen 82 neue, wovon 17 alte und 60 neue im Berichtsjahr zum Abschluss gebracht werden konnten. 3 alte und 22 neue Geschäfte werden den Vorstand weiterhin beschäftigen. In 40 Sitzungen (Vorjahr 38) waren ausserdem besondere Geschehnisse im Schulleben, Pressemeldungen und viele andere Mitteilungen über Anliegen der gesamten Lehrerschaft oder einzelner Mitglieder zu behandeln. Besonders zeitraubend sind jeweils die Abklärungen über wichtige Gesetzesvorlagen, Verordnungen und Reglemente und die Aufstellung und Begründung von Abänderungsanträgen. Um diese Arbeitslast auf mehr Schultern verteilen zu können, ist der Vorstand auf 9 Mitglieder erweitert worden. Auf Ende der Amtsdauer sah sich leider Walter Seyfert aus Gesundheitsrücksichten gezwungen, den Rücktritt zu erklären. Seit 1949 hat er zunächst als zuverlässiger Protokollführer und dann als Zentralquästor und Betreuer der Versicherungsfragen unserem Verein ausgezeichnete Dienste geleistet, wofür ihm auch an dieser Stelle herzlich gedankt sei. Die andern Vorstandsmitglieder stellten sich erfreulicherweise für eine Wiederwahl zur Verfügung. Sie wurden einstimmig bestätigt und der Vorstand durch die Kollegen Ernst Schneider, Pfäffikon, Fritz Seiler, Zürich und Konrad Angele, Horgen, ergänzt. Ab 1. Juli 1962 setzt sich der Vorstand wie folgt zusammen:

Präsident:	Hans Küng, SL, Küsnacht
Vizepräsident:	Max Suter, PL, Zürich
Zentralquästor:	Ernst Schneider, RL, Pfäffikon
Pressechef:	Arthur Wynistorf, SL, Turbenthal
Protokollaktuar:	Konrad Angele, PL, Horgen
Korrespondenzaktuar und Archivar:	Fritz Seiler, RL, Zürich
Besoldungsstatistik:	Eugen Ernst, SL, Wald
Redaktor des PB und Mitgliederwerbung:	Hans Künzli, PL, Zürich
Mitgliederkontrolle:	Rosmarie Lampert, PL, Zürich

Das Sekretariat wird betreut durch Frau E. Suter, Frankentalerstrasse 16, Zürich 10/49.

H. K.

Zürcher Kantonaler Lehrerverein

AUS DEN SITZUNGEN DES KANTONALVORSTANDES

35. Sitzung, 15. November 1962, Zürich

An Stelle von Jakob Zöbeli, SL, übernimmt *Ernst Schmutz, SL, Zürich,* das Aktuariat der Bezirkssektion Zürich des ZKLV.

An der *Versammlung der Bezirkssektion Zürich* des ZKLV referiert der Kantonalpräsident über die *Lohnsituation im Kanton Zürich.* Mit den vorgesehenen und inzwischen vom Kanton und von vielen Gemeinden verwirklichten Besoldungserhöhungen resp. Teuerungszulagen ergeben sich Unterschiede in den Bezügen der Primarlehrer von über 1000 Franken und der Ober-

stufenlehrer von über 1400 Franken pro Jahr zuungunsten der städtischen Kollegen.

Dem gegenüber kann die Stadt lediglich eine sehr gute Einkaufspraxis in die Versicherungskasse ins Feld führen. Ausserdem sind seit längerer Zeit Bestrebungen zu einer Verbesserung der Situation im Gange (strukturelle Besoldungsrevision).

Die ausserordentliche kantonale Zulage von 2½ % der Jahresbesoldung pro 1962 floss zwar, was den kantonalen Anteil betrifft, in die Stadtkasse, wurde der Lehrerschaft aber, wie schon in früheren Fällen, vorenthalten. Trotz der juristischen Unanfechtbarkeit dieses Vorgehens bleibt als Resultat eine verständliche Verärgerung der Lehrerschaft in der Stadt Zürich.

Für Ernst Schneider, RL, der seit Beginn der neuen Amtsdauer dem Vorstand des ZKLV angehört, steht nun *Otto Meier, PL, Pfäffikon,* als Präsident der Sektion Pfäffikon vor. Er wird in seinem bisherigen Amt, dem Aktuariat, durch *Heinrich Stüssi, SL, Pfäffikon,* ersetzt.

Die *Stadt Winterthur* nimmt die Besoldungserhöhungen der Lehrerschaft schrittweise vor. Bis jetzt sind die Löhne um 8 % gestiegen. Weitere Verbesserungen sollen folgen.

Der Besoldungsstatistiker gibt dem *Schaffhausischen Lehrerverein* Auskunft über die Besoldungen in den zürcherischen Nachbargemeinden.

Die Aussprache des Kantonalvorstandes mit den Lehrmittelverfassern vom 14. November 1962 führte zur Bildung einer Kommission. Sie wird die Wünsche und Anregungen der Autoren verarbeiten, um damit die Grundlage für eine *Neufassung des Autorenvertrages* zu schaffen. *K-li*

Fortsetzung folgt

Zürcher Kantonaler Lehrerverein

MITGLIEDERWERBUNG

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen.

Unser Vorrat an Beitrittserklärungen geht zur Neige, so dass ein Neudruck fällig wird.

Wir benützen diesen Anlass, um eine solche Beitrittserklärung im «Pädagogischen Beobachter» erscheinen zu lassen. Falls Sie schon Mitglied des Zürcher Kantonalen Lehrervereins sind, nehmen Sie doch bitte die Gelegenheit wahr, eine Kollegin oder einen Kollegen zum Beitritt zu ermuntern. Die ausgefüllte Anmeldung können Sie an den Quästor oder an den Präsidenten Ihrer Bezirkssektion senden. (Für den Bezirk Zürich an das Büro des Lehrervereins Zürich, Beckenhofstr. 31, Zürich 6).

Sind Sie noch nicht Mitglied, so ergeht an Sie die freundliche Aufforderung, sich den weit über 3000 Kolleginnen und Kollegen im Kanton Zürich anzuschliessen, welche Mitglied des ZKLV sind. Falls Sie Ihren Bezirksquästor nicht kennen, können Sie die Beitrittserklärung auch direkt an unsere Mitgliederkontrolle schicken: *Fräulein Rosmarie Lampert, Ottostrasse 16, Zürich 5.*

Auch wenn Sie vorläufig noch nicht aktiv im Verein mitarbeiten können, sind wir froh über Ihren Beitritt. Sie unterstützen unsere Bestrebungen, die der Schule und Ihnen selber zugute kommen, auch schon mit dem bescheidenen Jahresbeitrag von 18 Franken. Solange Sie nicht als gewählter Lehrer oder Verweser amten, sind Sie übrigens Freimitglied.

Mit freundlichen Grüssen

für den Vorstand des ZKLV: *H. Künzli*

Zürcher Kantonaler Lehrerverein

BEITRITTSERKLÄRUNG

An den Vorstand der Sektion

des ZKLV.

Der Unterzeichnete wünscht als Mitglied in den Zürcher Kantonalen Lehrerverein aufgenommen zu werden.

Name und Vorname:

Schulort:

Geb.-Jahr:

Beruf:

Wohnadresse:

Datum:

Unterschrift:

Sind Sie Mitglied des Schweizerischen Lehrervereins?

Sind Sie Abonnent der Schweizerischen Lehrerzeitung?

Nichtabonnenten können den «Pädagogischen Beobachter im Kanton Zürich» (Beilage der Schweiz. Lehrerzeitung) separat beziehen. Wünschen Sie ein solches Abonnement?

Von den Organen des ZKLV auszufüllen

Aufgenommen und an die Mitgliederkontrolle weitergeleitet am

Für den Sektionsvorstand: Der Quästor:

Eingetragen unter Zusendung der Statuten am

Die Mitgliederkontrolle:

Bemerkungen:

Redaktion des «Pädagogischen Beobachters»: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49